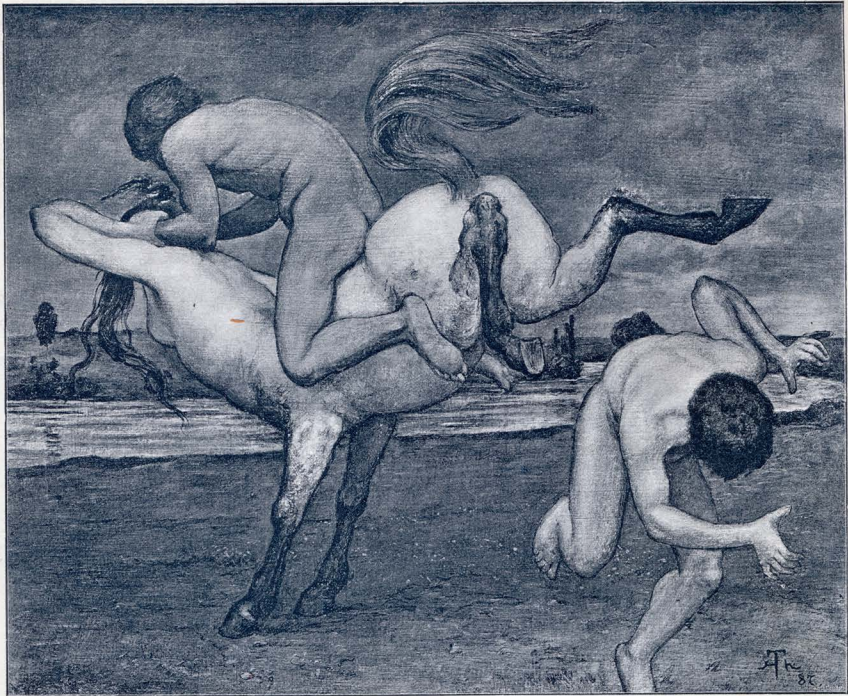


AN
ARNOLD BÖCKLIN



Abgeblitzt!

Hans Thoma (Frankfurt).

Der Abenteuerer

Hier ist das Land. So rudert denn den Kahn zurück
Und meldet den Gefährten: ich betrat mein Reich.
Sie sehen mich als Fürsten wieder oder nie. —
Was schweigt Ihr noch und zaudert? Laßt mich nun allein,
Allein mit meinem guten Schwert und meinem Roß,
Nun werb' ich in der Fremde mir die eig'ne Schar.
Lebt wohl! — Dem wandelbaren Meere kehrt' ich nun
An deren Rücken zu — mein Auge sucht die Burgen auf,
In deren Mauern sich der Feige sicher fühlt,
Mein Auge sucht am Horizonte seinen Feind. —
Der Hufschritt meines Rosses klingt an morsch Gebein,
An Menschenschädel — mich zu schrecken sind sie wohl
Vom Schicksal auf des Reiches Schwelle ausgestreut —
Zerstampfe sie, mein Schwarzer, stampfe über sie hinweg,
Sie waren nicht, der ich bin — darum fielen sie.

Otto Erich Bartleben.

Wenn wir alt sein werden

Eine Phantasie von Max Halbe

Die Sonne steht schräg am wolkenlosen Himmel. Es ist ein Septembertag, so um die zweite Hälfte herum, wann die Farben schon tiefer glühen und alle Fernen zu leuchten beginnen. Dort hinten, den blauen Streif am Horizont, erkennst Du ihn, Mathilde, mein Weib?

Die Luft ist durchsichtig und rein, wie geschliffener Krystall. Kein Wölkchen überhaucht die spiegelklare Bette. Still und glatt liegt das Land im warmen Septembertlicht. Vorüber sind die schwülen Gewitter-schauer blüthen-schwerer Maitage, vorüber der blendende Hochsommerglanz auf grünen wogenden Weizenfeldern. Die Sonne steht schräg über gelben Stoppelflächen. Es ist ein Septembertag, mild und reif und ruhig und angeblüht. Wie alle Farben schon tiefer glühen und wie die Fernen zu leuchten beginnen!

Mathilde, mein Weib, erkennst Du den blauen Streifen weit, weit hinten am Horizont? Verschütte die Augen mit der Hand, die tiefen räthselvollen Augen, in die ich mein Geheimniß verriecht habe, und sieh hinüber nach der seligen Ferne. Erkennst Du sie? Was Dir Zeit! Schau andachtsvoll hinüber! Du siehst nie mehr ihres Gleichen. Dort liegt, was nicht wiederkommen wird. Dort liegt, was wir waren. Unser Frühling und unser Sommer, Blüthenregen und Gewitterstauer, Sturmgeirr und Nachtigallenlag, Gießerschroffen und leuchtende südlische Meere, Gläserklang und silbernes Lachen und badendurchrauschte Mitfommernacht, lärmende Märkte, Kampf und Sieg und Wälderreit und ätzende Seuler in letzter Noth, Menschenliebe und Menschenhaß, gährende Verachtung und tiefstes Verzeihen, heißes Ringen und Ernte-

feigen und mondgelänger Bliesengrund, das Alles liegt dort und noch vieles Andre, was nur wir beide wissen, wir Atten, und was wir Niemandem verrathen werden, nicht unsern Kindern, die jetzt dort draußen, in der silbernen Ferne, ihren Kampf durchstämeln, wie einst wir den unsern, und nicht deren Kindern und seiner Menscheneie.

Du schweigst und lächelst und neigst den Kopf mit dem feidenwachen braunen Haar, mit dem Du mich, denkst Du daran, so manches Mal umflochten hast und das nun schon viele, viele silberne Jahre durchziehen. Wie hast Du gelacht und Dich geschämt und schamend den Kopf zurückgeworfen, als ich einst den ersten Schimmerleinen in dem dunkeln Seibengelümmel entdeckte. Und auch ein fröhliches Küssen, das unter der schweren Fluth hindurchleuchtete, hat eine Rolle an jenem Nachmittag gespielt.

Verhalte mir nicht den Mund! Wir sind allein in dem verlassenem, sonnengehabtem Obgarten, von dem man soweit hinaussehen in das Land, bis hinüber zu dem blauen Schönerreim am Horizont. Wir sind allein und Niemand hört uns. Die Obstbäume stehen so still, beladen mit all dem süßigen Regen, der ihre Zweige zu Weiden drückt. Die Blumen blühen so leuchtigam. Arien, Geranien, Theoniden, so duftlos in ihren gekrümmten Beeten, um die sich der weiche Regen schmiegt. Kein Lächeln bewegt die roten Beeren der Überreichen an der großen Landstraße, die draußen vor dem Garten vorbeizieht. Der Weg hat mich einst die Ferne hinausgeführt. Den Weg bin ich spät zurückgekommen, und Du wartest an meiner Seite.

Wie ist es still! Nur die Sperlinge zwitschern auf dem rothen Giebeldach und in der mächtigen Lindenkrone, dem hundertjährigen Wahrzeichen dieses Hauses. Aber wegen der Sperlinge dürfen wir ruhig weiterreden. Es bleibt unter uns und den Sperlingen ab oben in der Abendkrone. Denn die andern Vögel, denen sie es verrathen könnten, sind schon davongeflogen nach den süßlichen Wäldern, die Schwalben und die Stare und die andern Zugvögel. Auch das Störchenpaar ist fort, das auf unserm Nest gekloppt hat, so manchen lieben Sommertag. Nur die Spatzen sind uns geblieben. Die piepen ihr freches Weh, und manchmal, aber selten, stellt ein Aechzen durch die trodene Herbstluft. Das sind Hähne auf den Stoppelweiden, die sich dort weit und breit hinziehen.

Comt ist Alles still. Recht ein Aufschlag glatt auf den Rasen, dann wieder still, und die Sonne sinkt. Wenn Du den Kopf ein wenig zu mir herüberbeugst, kennst Du sie gerade durch die Blätter der Fliederbüsche sehen. Ein feuriges, leuchtendes Auge über Rebellhöfen und ungemessenen Zier!

Wie hat es ruhig auf meinem Weg gerührt und hat mich glückselig vorangeleuchtet durch tiefes Nichts und über graue Moore! Almächtiges Weir! Wie hab' ich Dich geliebt! Du hast meine Saat fruchtbar gemacht! Du hast mein Leben beglückt! Was ist war, was ich durch Dich. Gehst Du zur Rüste? Muß es sein?

Matilde, mein Weib, siehst Du, wie sie sinkt? In einer Stunde wird sie hinunter sein. Erkennst Du den Rebellreim am Horizont? Wie ist, als sähe ich in der fliegenden Luft blaue Wälder und leucht geschwungene Höhen. Dorthin steigt sie hinauf. Dortbin, wo wir unsere Jugend und unsere Kraft und unser Leben begraben haben. Da wird sie schlafen mit all den Andern, was uns theuer war! Eine Stunde noch, und vielleicht noch eine kurze Dämmerung danach, und es wird dunkel



Bernhard Panikow (Glauben).

sein um uns. Eine Stunde noch, Matilde! — Weh, hat uns eine Flache Bein und zwei grüne Hüner, daß wir der Sonne ausweichen und ihr danken! Rimm vom flüchten gang hinten in dem dunkeln Winkel, den Jahrgang, den mein Vater dort hingestellt hat, als ich geboren wurde. Der Weir ist so alt wie ich, Es ist Zeit, ihn zu trinken.

Wie ist es still und mild! Die morche Brust weitet sich noch einmal, einzulassen die alte Erdkraft, die rings aus Büschen und Bäumen, aus Gräsern und Blumen fröhnt. Seid ihr nicht allzumal meines Gleichen? Einig hab' ich mich losgelöst von euch, ein vorwärtiger Zweig, der sich frei dünne, weil er hoch aufgeschossen die Wurzeln nicht mehr hat, die ihn mit euch und dem Erdenmutterhohof verbunden. Heute drängt es mich zurück zu euch und erretz lachsprießigen Gemeinlich. Bald werden wir wieder tief und fest und innig verbunden sein. Dann soll nichts mehr unsere Freundschaft stören.

Weld ein süßiger Wind so spät im September! Wie bin ich mondschal darüber weggewirrt als Kind und habe darauf gerührt als auf dem zärtlichen Frühl! Nun hab' ich ihn mir ausgeguckt zur weidsten, düstesten Decke. Und die Gräser sollen doppelt so hoch im Frühlingwind sich wagen und pieken. Und der Rosenzweig soll sich kühnlich mit den dürrigen Rosen und noch einmal so lange blühen vom ersten Blaugewitter an die heißen Sommernächte durch, bis spät in den Herbst.

Aber was leih' ich da? Eine letzte Herbstrose, hochgenügt, über Nacht erblüht? Sei mir willkommen, honigduftende La France, Schwüle und doch kaum erlöschende Kneipe, die uns der Herbst in seiner Güte so spät noch gelehrt hat. Ich irre die Deine sammetweiden Blätter. Ich atme Deinen feuch bereuchenden Duft. Wie eine Wäze aus einem fremden, nie gekanntem Land fröhnt es in mich herüber. Ich schielte die Augen. Paradieseshauf! Nichtsdegruß, vom Jugend und Schönheit mir herübergeleitet! Dich soll der Herbst mit seinem Reiz nicht tödten. An meines Weibes Brust sollst Du verbleih'n.

Matilde, kommst Du mit dem Wein und bringst die beiden grünen Hüner, daß wir der Sonne austrinken und ihr danken? Hierher auf die Rosenbank, damit wir sie im Auge behalten, wie sie tiefer und tiefer sinkt, und ihre letzten Strahlen ehrfürchtig begrüßen! Bald wird es dunkel sein um uns. Früchte Dich nicht, Matilde! Es muß so sein.

Nun sind tiefen ernten Trunk hinüber zur Abendsonne, die noch dem Scheitenden den Lindenwipfel und den Giebel seines Hauses verlobdet, wie sie ihm einst seinen Wägen mit rothem Glanz übergeh. Welch langer, langer Tag, der bewunden liegt. Ich dreie es an dem blühenden Feuer dieses Weines. Mein Vater legte die Flache in den Keller an dem Tage, da ich geboren wurde. Wie lange hat das goldene Sonnenfund da unten in der seuchten, dunklen Tiefe gefalmmert! Kein Strahl hat es getroffen, die Jahre durch. Spinnweb und Woder haben das Glas umwunden. Kaum lieh man noch die Aufschrift: Kauenhalber Berg. Wahrhaftig, der Wein hat Zeit gelabt zu reifen. Es ist der Wein meines Lebens. Niemand hat die Flache berührt bis heute. Matilde, mein Weib, jetzt wollen wir sie zusammen lernen die Flache mit dem süßigen Wein, der in den grünen Hüner wie süßes Feuer trinkt. Sind wir beide nicht eins, Du und ich? Gaben wir nicht Roth und Gefahr, Glück und Glanz ehrlich geteilt? So trint den gelben Wein, der so alt ist wie ich! Trinkt!



Karl Riss (Göthen).

Thur einen tiefen Zug! Der Wein muß heute getrunken sein! Kein Tropfen darf übrig bleiben. Und hier die Insopele La Franco, nimm sie und steck sie an Deine treue Brust. Es ist die letzte, die der Schicksal aus seinem Schooß uns heubet. Nun wird keine mehr ausblühen über Nacht. Denkst Du daran, wie ich Dir einst die erste an Deinen jugendlichen Busen steckte? Denkst Du daran?

Wie war der Juniabend so weid und wir beide blutjung! Kaum zwanzig Jahre ich, Du achtzehn! Wie war der Himmel heiterer und die Welt bunter und die Menschen lustiger! Wie waren die Farben alle so hell und die Zukunft mädchenhöflich! Selbst die Noten düsteten heißer, die ich Dir überreichte und die Du nicht nehmen wolltest. Und als wir näher zutraten, da waren von mir beide Arme abgelenkt und die dritte ließ mich meine Kopf hängen. Und wießt Du noch, was Du da sagtest?

Die sind nicht für mich bestimmt, sagtest Du. Und das waren sie auch nicht, sondern einer Andern zugehört, die ich vor Dir taunte. Denn der Himmel hing noch voller Sehnsüchte und an jedem Laternenpfahl wuchsen zwei Aentener neben einander, man brauchte sie nur zu pflücken. So reich und bunt war damals die Welt. So viel Wunder wütheten aller Orten. So viel Hoffnungen blühten auf Weg und Steg. Die Luft war voll von ihrem Duft und die entzündeten Sinne atmeten ihn ein und beaufschien sich daran. Die Vögel schmetterten von Schlaf und Tag und irrlichten von Glück und Wehe. Jene Sonne aber, die jetzt groß und erst am Abendhimmel steht, um halb in Reiter zu verfallen, sie lachte lustig auf all das fröhliche Getümmel herab. Und der Himmel selbst war so leuchtend blau, wie Paradieseszelt am ersten Tag!

Ja, war es nicht auch wie erster Tag? Warum nicht erst mit uns die Welt und das Leben? Wird nicht mit jedem neuen Menschen die Erde neu geschaffen? Was weiß der Wandernde von dem, was vor ihm war? Das ist alles dunkel und ungewiß. Was aber klar ist wie die Morgensonne, das ist das eigne Sein und die Kraft, die innen durch die Adern strömt und in Feuer- und Lichtgluth nach Thaten drängt. Die Vergangenheit ist Weisheit, die Zukunft Alles. Noch einmal muß Aeneas erbeden werden, uns Wieviel Angelo ist von Neuen auf Erden erschienen.

O selige Thorheit! Schmerzliche Zusammenne! Wie hab' ich dich umgangen! Wie hab' ich herauf nach den Sternen gegriffen und bin gestolpert über das Graß am Wege! Was hab' ich gehangt! Was hab' ich gehofft! Wie hab' ich berwegen in die Zukunft getastet nach einem Zipfel nur vom Glück, derweil ist es an mir

vorübergegangen! Im hellen Sonnenschein, umflossen von Glanz und Licht, und meine Augen haben es nicht geachtet. Alles Höchste und alles Tiefste hab' ich mir erträumt! Alle Fernen hab' ich ersehnt! In alle Abgründe bin ich hinuntergestiegen! Dem Erbsäbenischen hab' ich geschworen! Kein Name so gewaltig, ich stellte mich ihm zur Seite! Mit Gott und allen Dämonen hab' ich gerungen! Mit aller Kreatur hab' ich gelitten und zum Himmel aufgeschrien um Erbarmen! Im Staub hab' ich mich gewälzt! In allen Räuflingen hab' ich geschwehelt! Sonne, Mond und Sterne hab' ich mein Eigen genannt! Zwischen Himmel und Erde giebt es nichts, was mir fremd geblieben ist! Ich bin ein Mensch gewesen und habe das Leben geliebt! Und das Leben hat es mir reichlich vergolten und hat mich wieder geliebt.

Und doch, wenn ich mich frage, wo ist das Alles hin, wonach du getrebt und himmelaufrungen hast? Wo sind die Männer, mit denen du Arm in Arm gegangen bist? Wo sind die Frauen, die du am Heren gehalten hast? Wo sind die Thaten, die du gethan hast? Wo ist die Unsterblichkeit, um die du gekämpft hast? Mathilde, mein Weib, siehst Du den Nebelstreif am Horizont, über dem jetzt die Sonne wie ein glühender Wallon daherschwebt, siehst Du ihn? Dort hinter jenen blauenenden Wäldern liegt Alles mit einander begraben.

Schüttle nicht traurig den Kopf! Dich allein, Mathilde, nehm' ich aus. Du bist das Einzige und Letzte, was mir geblieben ist von jener verfunkenen Welt. Dich allein hab' ich herübergerettet aus dem brausenem Meer in diesen stillen, abendlichen Garten. Du hast meinen

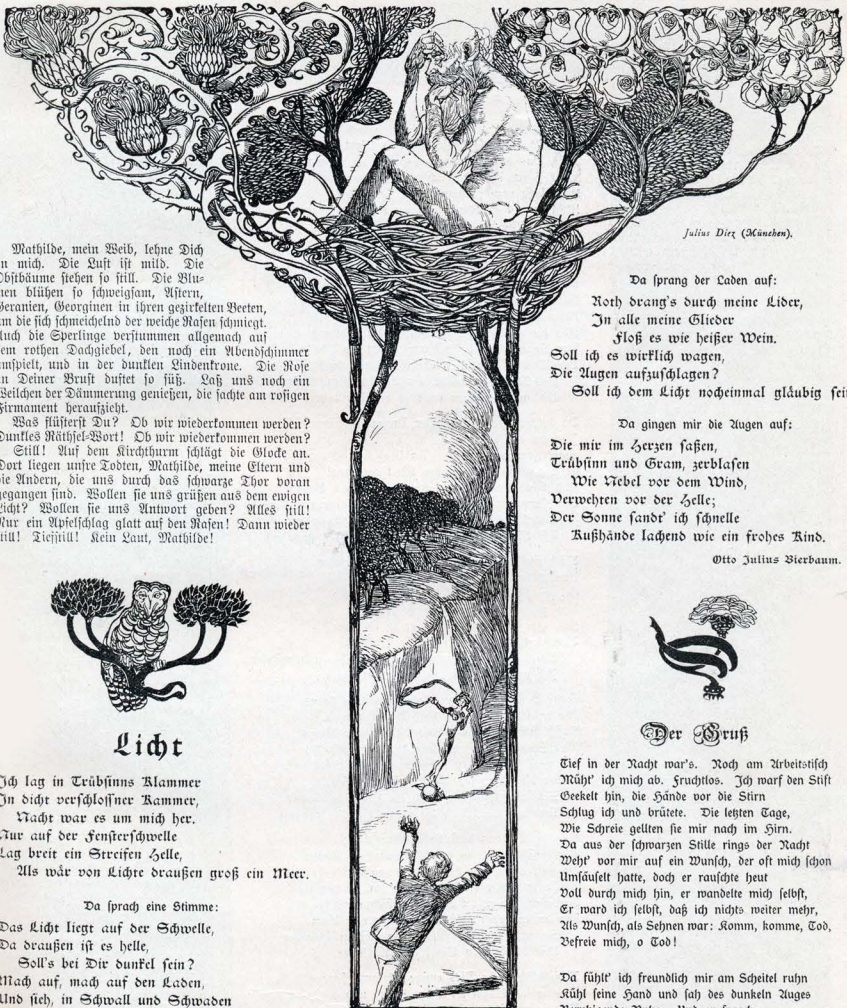
Frühling und meinen Sommer mit mir getheilt. Als die Schlachtdämmerung mich umbrüllte, wartet Du an meiner Seite und reichtest mir den trüben Trank, der mich stärkte. Du hast meinen Kopf gebettet, wenn er müde auf die Brust sinken wollte. Wandern Tag hab' ich mit Dir verthollt, wenn die Sorgen sich um uns schürmten wie Gewitterwolken. Ueber manchen Berg und durch manches Thal bist Du mit mir gezogen und hast waßer Schritt gehalten. Genuß und Geliebte zugleich bist Du mir gewesen und manchen Römer, so wie dießen, hab' ich mit Dir und unsern Freunden geleert. Die Freunde sind alt oder tot, aber Du bist mir geblieben, und wenn auch schon viele silberne Fäden Dein dunkelbraunes Haar durchziehen, für mich bist Du jung, wie einst, und Dein Gang hat sich leicht und elastisch gehalten. Wehre nicht ab! Ich las es vorhin, als Du den Wein und die Gläser aus dem Hause befragt hast.

Weißt Du noch, wie Du Dich oft besorgt hast, daß wir beinahe gleichaltrig sind. Du wirst noch jung sein, wenn ich schon ein altes Mütterchen bin, hast Du oft gemurmelt und löste Träume darum gebetet. Nun ist die Zeit gekommen, vor der Dir so sehr gebangt hat. Was sagst Du jetzt an dem verwitterten Graufopf, Du jugendfrische Matrone? Fürchtest Du noch immer, Du könntest mich verlieren? Keine Angst! Wenn ich jetzt von Dir gehe, so weißt Du, wo Du mich finden kannst. Der Weg ist nicht weit. Sieh den Rosenbüsch dort, von dem ich die letzte Knospe für Dich abgeknippen habe, und die dich beladenden Lorbbäume und den weichen lodenden Halen, über den sie fehsichtig ihre schwärzen Zweige strecken, dort unter der wachsenden Decke bei meines Gießens hab' ich mir den Pfad gemacht. Dort las ich schlafen. Und Du betete Dich an meiner Seite, da Deine Zeit gekommen ist. Selig werden wir ruhen, wenn hoch über uns der Frühlingsswind durch die Zweige der alten Apfelbäume jauchzt.

Keine Thräne, Mathilde! Sieh den Feuerball weit, wenn dort drüben hinter dem Nebelstreif! Jetzt steigt er hinunter. Flammengarben scheuchen aus Wolkenbergen. In brandiger Lohe leuchtet der Abendhimmel. Rosenwölchen flattern hoch über unsern Häuptern, tragen in ferne Länder die Vordunst, daß dort in Gluth und Glanz eine Welt verlischt.

Nimm den Römer, Mathilde, hoch in die Höhe, wie ich den meinen! Noch einmal hab' ich die Gläser vollgeschenkt mit dem Wein, der mein Zeitgenosse ist. Die Flasche ist leer bis auf die Reige. Laß die letzten Strahlen in den grünen Gläsern sich brechen und den köstlichen Tropfen fergolden. Kling! Klang! Come! Gewige Mutter! Sei bebant! ... Sei bebant!





Julius Diez (München).

Matilde, mein Weib, lehne Dich an mich. Die Luft ist mild. Die Obstbäume stehen so still. Die Blumen blühen so schweigsam, Aftern, Geranien, Georginen in ihren gezackelten Beeten, um die sich schmeichelnd der weiche Nafsen schmiegt. Auch die Sperlinge verstümmen allgemach auf dem roten Dachgiebel, den noch ein Abenddämmer umspielt, und in der dunklen Lindenkrone. Die Kofe an Deiner Brust duftet so süß. Laß uns noch ein Weilihen der Dämmerung genießen, die lachste am rofigen Firmament heranzieht.

Was flüsterst Du? Ob wir wiederkommen werden? Dunkles Räthsel-Wort! Ob wir wiederkommen werden? Still! Auf dem Kirchturm schlägt die Glocke an. Dort liegen unsre Todten, Matilde, meine Eltern und die Andern, die uns durch das schwarze Thor voran gegangen sind. Wollen sie uns grüßen aus dem ewigen Licht? Wollen sie uns Antwort geben? Alles still! Nur ein Apfelschlag glatt auf den Nafen! Dann wieder still! Tzi-tzi! Kein Laut, Matilde!



Licht

Ich lag in Trübfinns Klammer
In dich verschlossener Kammer,
Nacht war es um mich her.
Nur auf der fensterschwelle
Lag breit ein Streifen Helle,
Als wär von Lichte draußen groß ein Meer.

Da sprach eine Stimme:

Das Licht liegt auf der Schwelle,
Da draußen ist es helle,
Soll's bei Dir dunkel sein?
Mach auf, mach auf den Läden,
Und sich in Schwall und Schwaden
Niest Dir das Licht in Aug und Seele ein.

Da schloß ich die Augen:

Ich will das Licht nicht haben,
Ich fühle mich begreifen
In eine tiefe Nacht;
Was ich genos im Lichte,
Was ward in mir zunichte,
Mir hat ein Schmerz die Seele blind gemacht.

In jungen Tagen
Das Glück erjagen
Und halten fest!
Im Alter entlagen,
Salomonisch klagen
Im warmen Nest.

Da sprang der Läden auf:
Noth drang's durch meine Lider,
In alle meine Glieder
Floß es wie heißer Wein.
Soll ich es wirklich wagen,
Die Augen aufzuschlagen?
Soll ich dem Licht noch einmal gläubig sein?

Da gingen mir die Augen auf:

Die mir im Herzen saßen,
Trübfinn und Gram, zerblasen
Wie Nebel vor dem Wind,
Verwehen vor der Helle;
Der Sonne sande' ich schnelle
Kußhände lachend wie ein frohes Kind.

Otto Julius Bierbaum.



Der Gruß

Tief in der Nacht war's. Noch am Arbeitstisch
Nächt' ich mich ab. Fruchtlos. Ich warf den Stif
Gekelt hin, die Hände vor die Stirn
Schlug ich und bräutete. Die letzten Tage,
Die Schreie gelten sie mir nach im Sinn.
Da aus der schwarzen Stille rings der Nacht
Weht' vor mir auf ein Wunsch, der oft mich schon
Umkäufelt hatte, doch er rauschte heut
Voll durch mich hin, er wandelte mich selbst,
Er ward ich selbst, daß ich nichts weiter mehr,
Als Wunsch, als Sehnen mar: Komm, komme, Tod,
Befreie mich, o Tod!

Da fühl' ich freundlich mir am Scheitel ruhn
Kühl seine Hand und sah des dunkeln Auges
Beruhigende Ruhe. Und er sprach:
„Die Sonne leuchtet und die Sonne sengt;
Du Mensch, ihr Kind, Du wandelst unter ihr
Noch von mir fern. Doch damit seg'n' ich Dich:
Daß Du Dein ganzes Leben lang mich siehst,
Wie ich am Rand gelassen steh' von Allem,
So, wie Du heut mich siehst. Und kommt die Zeit
Des großen Abends, tret' ich schweigend her
Und Du legst traulich Deinen Arm in meinen,
Dann schreiten wir gemeinsam süß hinaus,
Die Brüder.“

Serbinand Xenarius.

FRERK·FRERKEN·WERT



An Arnold Böcklin.

Gaitt, igitt! so heißt das edle Wort,
 Das wir in Hamburgs Straßen oftmals hören.
Gaitt, igitt, daß ich auch fort und fort
 Mich lasse vom „realen Stoff“ behören!
 Muß denn dies Rattenzeng an meinem Bord
 Sich unanfällig gegen mich verschwören?
 Mein Phantasia, sei flügelbreit bereit,
 Daß mich nicht unterkriegt die Wirklichkeit.

Drum rauch in See! Das Rattenvolk verreckel
 Halloh, halloh, wie weht hier frisch der Wind!
 Mein Dingskloß ist keine Wasserfackel;
 Wie die verfolgte Nixe schwimmt geschwind,
 Das Segel schwillt. Schwarz droht die Wolkendecke.
 Der Wimpel züngelt wie ein Schlangensind,
 Das Nordmeer brüllt. Es fällt der Blitz, Geschmetter.
 Und meinen Arm breitet ich entspielt dem Wetter.

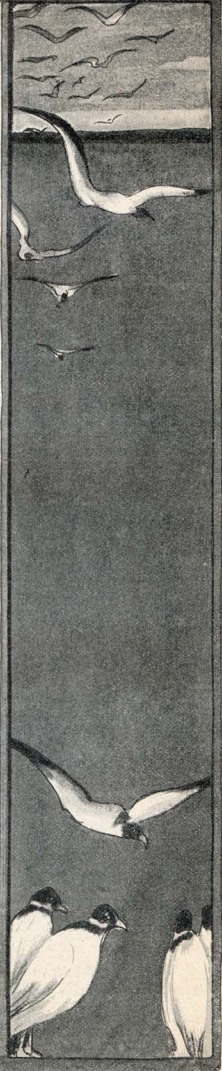
Da brennts ja! Wo? Der Dreimasthoener? Nein!
 Jis an der Küste? Nein! Die Hallig brennt!
 Frerk, frerkens Wert. Da liegt sie! Ganz allein!
 O wie allein! Von aller Welt getrennt!
 Und keine Seele rings; nicht Stein noch Bein.
 Die flammen schlagen wild ans Firmament.
 Und keine Möglichkeit, daß wir dort landen;
 Die Watten hindern dran, wir würden branden.

Nach einigen Tagen hört ich die Geschichte
 Von diesem Brande; sie war grauenhaft.
 Es grinste aus dem simplen Chatberichte
 Das ganze Höllenheer der Leidenschaft.
 Sah hier ein Gott im fener zu Gerichte?
 Bewies das Schicksal seine Keulenkraft?
 Nennst Schicksal, nennst es Gott — frei könnt ihr wählen,
 Ich habe nur die „Sache“ zu erzählen.

Zwei Brüder lebten in frerk frerkens Haus,
 Die er, selbst fern, als Schäferknecht hielt.
 Sonst auf der Insel weder Mann noch Maus,
 Nur Schafe, Schafe werden drauf „erzielt“;
 Die rupfen rauch den magern Halligstranf.
 Bevor die fluth sich wieder näher schieht,
 Sich unaufhaltsam durch die Priele schlängelt
 Und auf die Wertf die weiße Herde drängelt.

Tagein, Tagaus derselbe Stundenplan;
 Die Brüder, friesen, ernst, vernünftig, stumm,
 Begnügen sich mit diesem Kanaan.
 Als wärs ein veritables Tusculum.
 Der eine schnitt an einem Haifischzahn.
 Der andre braut heiß Wasser mit viel Rum.
 Sie schlafen gern, sind gerne Zeitverschwender,
 Und beide lesen Bibel und Kalender.

Allmählich doch: Dies ewige Strümpfstופן,
 Dies ewige Nähn an Hofe, Hemd und Knöpfen,
 Dies immer enger sich zusammensprofsen
 Mit Hund und Kämmerin, mit den Graupentöpfen,
 Das waren schließlich keine Honigtropfen.
 Und so beschloffen sie mit harten Köpfen:
 Wir lassen uns ein Weib herüber schicken,
 Die für uns segn, kochen soll und sticken.



Und richtig, im September wars, da fam
 Von Hufam her ein Mädchen anaelegelt
 Mit ihrem Bett und Saat, und übernahm
 Sofort den Haushalt; er war rasch geregt.
 Dann haben sich die Brüder wohnesam
 Plumsbumsums auf ihr Lager hingeselegt.
 Breitshultrig, kräftig war die Fraunsperson,
 Gutmüthig, nur im Hirn was monoton.

So lebten denn die drei, weitab der Welt,
 Einträchtiglich, wie treue Fremde wohnen,
 Bald hat sie Klöße auf den Tisch gestellt,
 Bald gab es Linsen, Erbsen, Speck und Bohnen.
 Wie tobte Janf noch Horn in ihrem Zelt,
 Sie dachten nur an essen, schlafen, frohen.
 Nachts lag dies Märchenschloß als wärs erstickt;
 Sogar der Tod schien leise eingenickt.

Ein schwerer Winter ankerte herein,
 Die Fluth begrub mit Schollen-Eis die Pläne,
 Das liegen blieb, als wollt es dort gedeihn.
 Einmal besuchten dreizehn wilde Schwäne
 Das öde Eiland, doch im Abendschein
 Verließen südsüdwestlich sie die Scene.
 Im dunklen, offenen Meer hebt sich mitunter
 Ein Kobbenkopf, und taucht schnell wieder unter.

Wie einsam nun der kurze, kalte Tag,
 Die Nacht wie lang, schier endlos schleicht ihr Ziehn.
 Die Welt gleicht einem grauen Sarkophag,
 Bedeckt vom Schneepelz wie mit Hermelin.
 Jammein frorahet auf dem Heerdenschlag
 Ein Kabe; ach, du armer Peregrin.

Der eine Bruder schnitt am Haifischjahn;
 Der andre, bibelfest, ist Hauskaplan.

Zwei Skaagen liegen stets bereit zum Bissen:
 Die schwarze minft bei Krankheit und bei Tod.
 Dann kommt der Arzt mit seinen Feldmelissen;
 Auch Kindesnöthe kündet ihr Gebot.
 Die gelbe fördert manden guten Wissen,
 Sie ruft dem Landdozt zu: Hilf, uns fehlt Brod;
 Wenns geht — denn meistens thürmt das Vöckel-Eis
 Ganz undurchdringlich seinen Herrschaftskreis.

Der Frühling steigt. Der Eiswall löst sich auf,
 Auch hier besticht die Erde sich mit Grün.
 Das zarte Halligblümchen kriecht heraus,
 Bis endlich alle Gräserrispen blühn.
 Der Kampfhahn sträubt den Hals in drohigem Kauf,
 Und selbst der Möwenvater zeigt sich kühn.
 Allleben bis ins kleinste Pflanzentröhchen,
 Den Kammern schimmern rosaroth die Oehrchen.

Und seltsam: fremde Vögel kommen an,
 Mit bunten Federn, niemals noch gesehn.
 Die singen süß, wie keiner singen kann,
 Und haben gold'ne Krallen an den Zehn.
 Tajaden huschen um die Hallig dann
 Und lassen sich am Strande wohlhergehn.
 Am andern Morgen ist das Vogelvolkchen,
 Spurlos verschwunden wie ein Abendwölkchen.





Ein Julitag. Die Sonne scheint so heiß,
Als schiene sie gemüthlich am Aequator.
Jata morgana. Ferne flimmerts weiß;
Gleich schiebt sich aus dem Schlamm ein Alligator.
Wer zahlt jetzt nicht gern den höchsten Preis
für einen patentirten Ventilator?

Der Ocean liegt wie Spiegelglas so glatt
Von Hollands Ufern bis zum Kattegatt.

Am Nachmittage fängt es an zu murren,
Der Himmel ist doch blau wie ein Türkis,
Ist wie zwei Löwen, die sich leis bekümmern,
Und wieder still wie einst im Paradies.
Die fliegen stochen, die Insekten furren.
Ein Hämmerl klagt, als hätt er schon am Spieß.
Auf einmal, bis zum Horizont gebogen,
Beginnt die See zu dunkeln und zu wogen.

In dieser Stunde zeigt ein schwacher Schrei,
Ein viertes Mitglied auf der Hallig an;
Die schwarze Fahne hängt am Stütz wie Blei,
So hing sie schon vom frühen Morgen an,
Und Niemand kam und stand der Mutter bei,
Ganz ohne Hilfe kommt das Schändchen an.

Betroffen stehn die Brüder vor dem Wunder,
In ihren schlichten Herzen glimmts wie Sander.

Wer ist der Vater? Wem gehört das Kind?
Sie schau'n sich in die trenen blauen Augen.
Bin ich? Wißt dus? Sie sehn wie taub und blind.
Sie sehn und schau'n sich in die trenen Augen.
Kein Wort wird laut, die Parze sinnt und spinnt,
Sie sehn und sehn und schau'n sich in die Augen.
Sie geben, wie zum Abschied, sich die Hand,
Dann nehmen sie zwei Aelte von der Wand.

Und wandern an den Strand, der Sturm wird laut,
Die Dämmerung knüpft schon ihre Maschen dichter,
Die Fluth rillt an, sie sehn im nassen Kraut;
O käme jetzt des Wegs ein weißer Richter!
Wo bleibt die Taube, allen Friedens Braut?
Der Bruder wird am Bruder zum Vernichter!
Dampftracht die Art, vom Himmel dröhnts wie Schreden,
Der erste Blitz sprang übers Wasserbeden.

Der erste Blitz traf auch das Hallighaus,
Wo warm im Mutterarm das Kindchen liegt;
Er traf sie gut mit seinem Feuertrauß
Und hat sie beide eilends eingewiegt.
Und bricht die Flamme in den Wettergraus,
Bis sie sich fest um jeden Balken schmiegt.
Geröthet ist der Himmel weit und breit
Und zeigt der Welt des Schicksals Herrlichkeit.

Am nächsten Morgen schien die Sonne klar,
Die Trümmer rauchten noch aus ihrer Wüste.
Es war, als stünde wartend ein Altar,
Deß stille Gluth die ganze Erde grüßte,
Als müßt ein Priester nah'n im Festalar,
Deß Opfer jeden Frevel für uns büßte.

Der Tag ging lustig wie auf Sephyrjeh'n,
Ich habe keinen schöneren je gesehn.

Deßler Scher. von Eilencron.





Fidas

Von der Königin Griseld

Die junge Königin Griseld hatte ihrem Gemahl einen Thronenbeser geschenkt, einen blühenden Knaben mit goldenen Ringellockchen, der wie ein schlummernder Engel unter dem Purpurbaldachin seiner Wiege lag und träumte. Es war etwel Glück im Königshause.

Und nun ritt der Fürst zum ersten Male wieder mit seinem Weib zur Jagd. Er selber führte Griseldens Pferd am Zügel, dass es nicht strauchle und seine theure Last nicht geführe. Ein weissgeborner Schimmel mit rosigen Nüstern, mit langer Mähne und bis zur Erde wallendem Schweif trug die wunderschöne Frau.

Mit zärtlicher Sorge bewachte der König die schlanke Gestalt seines Weibes und wenn Beider Blicke sich kreuzten, küssten sich ihre Seelen.

Sie ritten in den grünen Eichwald ein. Es war dunkel darin wie in einem Tempel. An den mächtigen Stämmen waren noch uralte, halbverwachsene Runen zu sehen. Fremde, seltsame Steinbilder, mit roher Kunst behauen, standen dazwischen.

Da stutzten die Pferde. Am Wege lag eine Bettlerin, die dem Verschnachten nahe war mit ihrem Kinde. Das Königspaar hielt die Pferde an. Sie liessen der Frau stärkenden Wein geben und Goldes genug. Aber sie klagte nur immer:

„Mein Kind verschnachtet — rettet mein Kind! Ich kann ihm keine Nahrung reichen, ich bin zu Tode erschöpft und meine Stunden sind gezählt!“

Des Kindes Augen schauten wie bittend zu der schönen Frau auf dem weissen Zelter auf und Thränen heiligen Mitleids traten dieser in's Auge. Sie dachte an ihren Sohn, der ebenso viele Tage zähle mochte, als das Kind der Bettlerin.

Dann flog ein leises Erröthen über Griseldens Gesicht. Sie glitt aus dem Sattel nieder und setzte sich neben der Bettlerin auf einen Stein.

Ihr sammetnes Mieder nestelte sie auf und der König verstand sie. Auf seinen Winkel wandten die Höflinge ihren Blick zur Seite und ritten langsam und lautlos auf dem weichen Moose voran.

Und die Königin legte das Bettlerkind an ihre Brust, dass es nicht verschnachte.

Es war ein schönes Kind mit tiefen, dunklen brennenden Augen und einem seltsamen Mal auf der Stirn zwischen den Brauen, einem Mal, das aussah, wie ein Stern.

So still war's, als hielte der Wald den Athem an. Und ein Bild war es, so schön, wie die Meister jener Zeit die Gottesmutter mit dem Knaben malten, rastend auf der Flucht.

Dann brach die bleiche Frau am Wege das Schweigen. Sie breitete die Arme aus wie eine Seherin und rief mit einer Stimme, die fremd und wie aus weiter Ferne klang:

„Er wird gross werden und stark wie ein Riese! Und er wird Dir nahe sein in Deiner schwersten Stunde!“

Dann warf sie sich nieder und küsste der Königin die Füsse.

Jahre vergingen — viele, viele! Frau Griseld zog wieder einher mit einem grossen Tross, aber nicht durch den Eichwald, sondern durch die Gassen der Stadt, deren Dächer und Balkone von schreienden Gaffern voll waren; und nicht auf einem milchweissen Pferde, sondern auf dem Armestunderkarren, nicht neben ihrem Gemahl, sondern zwischen einem Manne in blutrothem Tuch und einem todtbleichen Mönch. Die Königin fuhr zum Richtplatz.

Ein mächtiger Eroberer war gekommen und hatte das Land sich zu eigen gemacht ohne anderes Recht, als das seiner Stärke und seines schärferen Schwertes. Und das Volk jubelte ihm zu, denn er war nicht aus königlichem Blut und hatte die Macht des Wortes. Was die Vorfahren des Königs verbrochen hatten an Volke, dafür sollte er mit den Seinigen nun büssen: für die mit „Hussah“ und „Horridoh“ von den Jägerrossen zerstampften Felder, für die Blutkreuzer, welche man den Aermsten abgezwungen, für die geschändeten Töchter und die im Frohnstidnet todtegepeitschten Söhne.

Den Fürsten hatte das meuernde Volk erschlagen, den Prinzen entführt. Und der Königin hatte gestern ein Gerichtshof von Mördern den Stab gebrochen.

Das war so furchtbar und so schnell gekommen, dass Griseldis es nicht fassen konnte, sie, deren ganzes Leben Milde gewesen war und Güte. Sie konnte es auch nicht fassen, als sie schon den Karren bestiegen hatte. Es war ihr nur wie ein wüster Traum. Und plötzlich war der Vorgang vor ihren Blicken wieder aufgestiegen, der sich vor dreissig Jahren im Wald ereignet. Jetzt war die Stunde, wo sich der Segen der Bettlerin erfüllen musste, wo der Starke ihr nahe war, zu retten. Gewiss, gewiss! Mit einem Schlage glaubte die Fürstin felsenfest an diesen Segen. Irgendwie musste es kommen: vielleicht brach der Erwartete mit einer siegreichen Schaar durch die Menge, seine Königin zu befreien; vielleicht schlug er sich allein durch in Riesenkraft; vielleicht war er der Mann, durch der Rede Gewalt in letzter Stunde das Volk vor ungeheuerlichem Frevl zu wahren.

Aber irgend wie, irgend woher kam er, Griseld wusste es. Sie hatte kindergläubig daran gedacht in mancher schweren Stunde ihres Lebens. Und jetzt war die schwerste und jetzt war die Zeit. Ihr, die ihr ganzes Volk immer in Mutterliebe am Herzen gehalten, wie damals das Bettlerkind, ihr konnte nichts geschehen. Stolz und furchtlos hob sie das Haupt. Jetzt war sie es, welche dem zitternden Pater an ihrer Seite Trost und Muth zusprach. Ruhig streifte ihr Blick über die wogende Volksmenge und ihre Würde bezwang die rohen Gemüther. Die blutberauschten Schreier wurden still. Manche Hand zuckte vertholen nach der Mütze. Manche Wange ward nass.



ISOLT

Fidas

„Wie eine Heilige geht sie in den Tod“, flüsternd die Einen! — „Welcher Heldenmuth!“ dachten die Andern.

Zuversichtlich schaute die Königin nach dem Retter aus — er kam nicht. In der Ferne tauchte schon der dunkle Umriss des Blutgerüstes auf — er kam nicht. Der schwarze Karren war an den Stufen des Schaffots angelangt — Todestille! Kein Hurrahruf, kein Schwerterklingen.

Sie schritt festen Trittes die Stufen hinauf, der rothe Mann neben ihr.

Noch immer hoffte sie und schien ohne Furcht, als sie schon vor dem Richtblock stand.

Der Henker riss ihr die Spitzekrone vom Hals, roh und mit einem frechen Wort:

„Spüet Euch, Frau! Es müssen Ihrer noch mehr d'ran glauben!“

Griseldis sah ihn an — Ein Mann gross und stark, so stark, als sollten seine gewaltigen Glieder das knappe Scharlagger zerrissen; ein schöner Mann mit tiefen, dunklen, brennenden Augen und einem Mal auf der Stirne, das aussah, wie ein Stern . . .

Da sank die Königin nieder vor den Block und wusste nichts mehr von sich.

Das Wort der Bettlerin hatte ihr weggeholfen über die Schrecken der letzten Stunde und das Wunder gethan, dass sie lächelnd zum Sterben ging.

Karl v. Fragsberg.

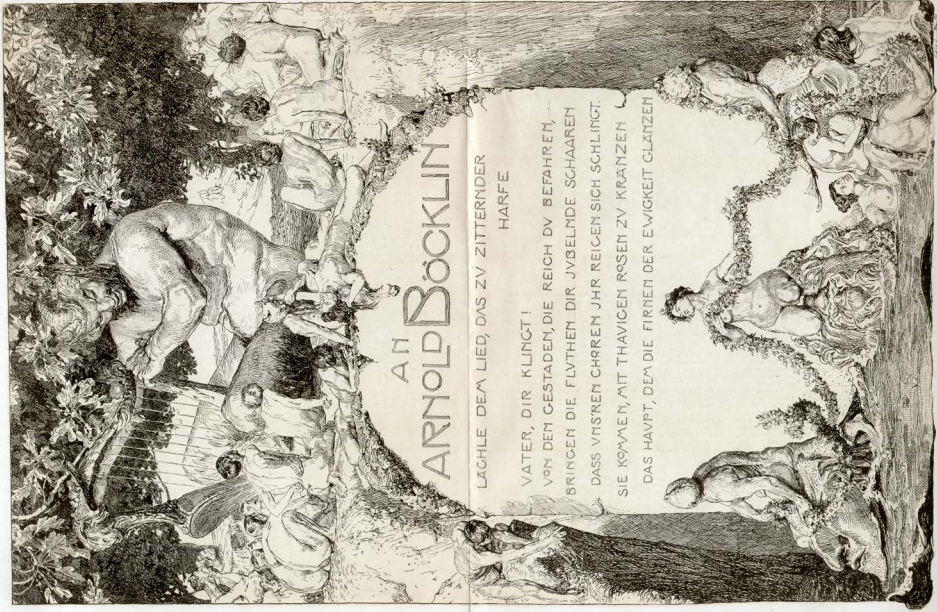


Herbstveilchen

Herbstveilchen bringt mir mein lachendes Kind,
Fand sie im welkenden Gras versteckt,
Schöner als Blüten des Frühlings sind,
Dunkel und duftend und reifbedeckt.

Blumenwunder, verspätetes du,
Weisst du, was mir dein Anblick erweckt?
Flüsterst du nicht meiner Seele zu:
Dunkel und duftend — und reifbedeckt?

ERNST ROSMER.



AN
ARNOLD BÖCKLIN

LACHLE DEM LIED, DAS ZV ZITTERNDER
HARFE
VATER, DIR KLINGT!
VON DEN GESTADEN, DIE REICH DV BEFAHREN,
BRINGEN DIE FLVTHEN DIR JVBELNDE SCHAAREN
DASS VNS'REN CHÖREN JHR REIGEN SICH SCHLINGT.
SIE KÖMMEN, MIT THAVIGEN ROSEN ZV KRANZEN
DAS HAVPT, DEM DIE FIRNEN DER EWIGKEIT GLANZEN



Charles Teuby (Dachau).

Das Löwenherz

Ein Märchen für Grobse
Von Richard Dehmel

Es war einmal ein mächtiger Zauberer, der hatte einen zahmen Löwen. Und weil der Löwe zahm war und sogar nach seiner Pfeife tanzte, ließ er ihn frei mit sich herumlaufen in der Welt. Suertt entfielen sich die Menschen davon; besonders wenn das Lärmtier brüllte; allmählich aber gewöhnten sie sich an das Wunder und ehrten die Macht des Zauberers nur noch mehr. Denn nicht bios tanzen ließ er ihn nach seiner Pfeife, sondern er hatte ihm gar viele Kunststücke beigebracht.

Nach mande andern wilden Thiere hatte der Zauberer sich gesäimt, Füchse, Cooparden, Ziffen, einen Tiger, auch ein Säugurub — und alle machten sie dem Meister Ehre.

Aber der Löwe war sein Liebling, denn der fürchtete sich nicht vor ihm; sondern wenn er nach der Zauberpeife langte, dann brüllte sein Liebling vor Freude, während die übrigen Thiere sich duckten. Nur das Säugurub war einmal unversehens, ohne einen Laut von sich zu geben, in die Höhe gehüpft, höher fast, als selbst der Löwe mochte; aber da war er über das Springthier hergefallen und hatte es rücklings zu Boden gedrückt und war ihm dann mit einem solchen Knieflusfsprung über die Nase gefsprungen, daß dem Säugurub der Ziffem verging.

Seidem verfauchte kein der Thiere mehr, es mit dem Löwen aufzunehmen; und auch die Menschen hielten ihn für das gemaltigste Wunderthier, so unbegreiflich fanden sie sein Wesen. Und wenn er sich vor ihnen steif hinstellte und seinen Rachen aufriß und die eine Zäbe hob, so daß sie Fürcht bekamen, und dann nichts weiter that als mit dem Schwefte ruhig einen Ring brein und die rotthe Zunge lang herausstrecken, so lagten sie veräudt: Ob er wohl selbst versteht, was er da macht?

Dann lachte ihm das Herz im Leibe; denn Löwenherzen lachen ebenso wie Menschenherzen, sogar noch gründlicher, weil seltnere.

Da griff sich eines Tages der Zauberer ein neues Wunderthier, einen Sperber, im Walde auf. Der konnte nun zwar nicht nach seiner Pfeife tanzen oder springen, aber um so schöner fliegen, und das verdroß den Löwen. Immer wenn er seinen höchsten Cuffsprung machen wollte, dann fiel ihm ein,

daß sich der Sperber leicht viel höher schwingen könnte, und er ließ den Sprung. Der Zauberer aber schien sich nicht daran zu kehren.

Das merkten denn die andern Thiere bald und nahmen sich verschiedene Freiheiten heraus, die vorher bios der Löwe sich erlaube hatte, und das Säugurub fing wieder an zu hoppfen. Inbessfen, weil er's verachtete, jekt noch mit ihnen um die Zette zu springen, so ließ er sie gemähren und begnügte sich mit seinen Künsten auf der ebenen Erde. Nur wenn der Sperber in die Lüfte stieg, so daß sein undschinbares Gefieder oben in der Sonne funkelte, dann grämte sich sein Löwenherz und seine stolze Nähne fräubte sich und er brüllte vor Schindt.

Als das der Sperber einloß, erhob er seine Flüge immer höher und seine Kreife wurden immer kühner, bis er sich schließlich auch zum Liebling des Zauberers madte und ihn bei jedem Werk begleitete durfte.

Der Löwe aber, obgleich sein Herz voll Eiferjudt war, bewunderte den Sperber mehr als irgend ein Mensch; und weil er Ehrfurcht hatte vor der Höhe und heimlich hoch, auch noch fliegen zu lernen, so fraß er seinen Gram herunter und schloß Freundshaft mit dem edlen Vogel.

Von nun an ging er öfters mit dem Sperber allein in's freie Feld und gab scharf Obacht, wie sein Freund es anstellte, wenn er sich ab und zu auf eine Baumkrone schwang. Und als er jede Schwungbewegung, auch die allerkleinste, genau studiert hatte, nahm er sich eines Nachts die goldernen Zauberflügel ihres Herrn und Meisters aus dem Schrank, schnallte sie sich an und verjudete durd's Fenster zu fliegen; der Zauberer aber that, als ob er schlief.

Der Löwe also flog auf's Fensterbrett und holte zu der ersten Schwungbewegung aus, die er besonders scharf studiert hatte, aber sie gelang ihm nicht. Nur einen großen Cuffsprung brachte er sume und fiel auf alle Viere draußen in den Sand. Tief bejahmt trug er die Zauberflügel auf ihren Platz zurück.

Am andern Morgen, als ob nichts geschehen wäre, fragte er beiläufig seinen Freund, wie so eigentlich fliegen könne. Der sah ihn erst sehr wunderlich mit seinen grauen Augen an und meinte: „Jh glaube, weil mein Herz so leicht ist.“

Das ging dem Löwen durd und durd. Aber er ließ es nicht merken und fragte weiter: „Du

kannst wohl bis zur Sonne fliegen?“ Da ließ der Sperber die Flügel hängen und sagte hoch belbeiden halb belkommen: „Nein, nicht einmal bis auf den höchsten Berg der Erde.“ Und als der Löwe ihn erhaunt anblidete, fuhr er fort: „Da können nicht einmal die Adler und die Cämmgerier hin, nur unser Meister kann da oben leben.“

„Soh!“ redete sich der Löwe: „auf den höchsten Berg, da kann ich sogar zu Fuß hinauf, wenn ich mir Zeit genug lasse. Was sind denn dann die dummen Flügel werth!“

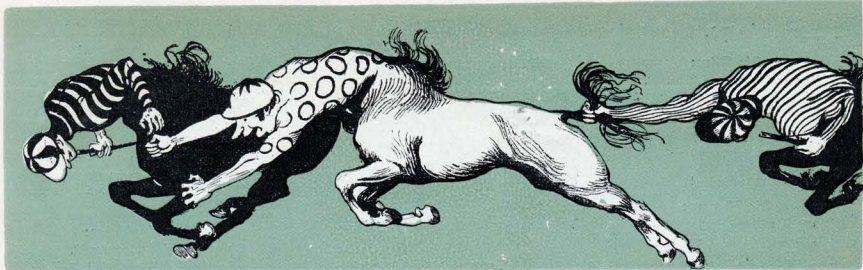
„Jh weiß nicht!“ — sagte der Sperber — und da fühlte der Löwe, wie ihm schwer um's Herz wurde.

Jedemal, wenn jekt sein Freund den Menschen Etwas in der Höhe vorloß, murmte ihm sein schweres Herz, und er belschloß, es leichter zu machen. Er enthielt sich tagelang der Nahrung und verjudete es mit andern thörlichen Mitteln.

Aber je mehr er dabei abmagerte, umlo schwerer wurde ihm das Herz, und seine Künste übertrafen kaum ihm das Herz, und seine Künste übertrafen schon an, ihn fast wie seinesgleichen zu behandeln, und das Säugurub sprang lustiger als je, indem es lachte wie bildfrenie. Selbst bei den wilden Götzen der Zauberpeife brüllte er nicht mehr vor Freude los, sondern heulte höchstens vor Schmerzmuth. Der Zauberer aber ließ ihn ruhig leben und blidete auf den Sperber immer ständiger.

Da faßte den Löwen ein Ingrim gegen den Meister, und weil er hatte sagen hören, daß Liebe das Herz erleichtere, lief er ihm eines Abends nach und rannte in die Wüste und trieb sich mochenlang mit einer Cöwin herum. Und mandmal war die mo wirklich zu Nutze, als ob er durd den Himmel flöge; aber gleich drauf sah er immer, daß sie sich Beide auf der Erde wälzten, und dann mußte er gresulig gähnen.

Wie endlich eines Morgens alle seine Eingeweide ihm so leer vorkamen und seine Wieder so leicht, daß er die Cöwin gar nicht mehr nötig hat und schnurtracks wieder nach Hause lief, um rasch die Zauberflügel zu probiren.



Centauren-Finish

Max Fellbauer (München).

Wegen Mittag kam er bei dem Meister an und fühlte sich sehr müde. Aber weil ihm so feltfam leicht im Leibe war, ließ er sich keine Zeit, fraß schnell ein bißchen Pferdefleisch und bat dann um die goldenen Flügel. Der Meister lächelte und gab sie ihm.

Da stand nun der geflügelte Cöwe, die andern Wunderthiere um ihn her. Auf einmal sahen diese, wie sich der Cöwe auf die Hinterbeine hob und fürdterlich zu zappeln anfang.

Und nun langte der Zauberer nach der Pfeife; und während der Sperber kersengrade in die Höhe flog, brüllte der Cöwe wie rasend, machte einen lendlahmen Cuffsprung und fiel in den Sand.

Da konnten sich die andern Thiere nicht mehr halten: die Affen zupften ihm am Schweife, der Tiger sprang ihm quer über den Bauch, und das Ränguruk hoch über die Nase — seitdem heißt es das Riefenänguruk.

Pflötslich land er wieder auf seinen vier Eaten: Die Augen brannten ihm wie Wüstenand, und er schüttelte die goldenen Flügel, daß sich der Tiger zwischen die Affen verkroch. Dann wollte er sich auf den Zauberer stürzen. Der aber nahm verächtlich die Pfeife vom Munde, mit einem Ton, der wie das Snurren der Cöwin klang, und kehrte seinem Cielbeng den Rücken zu.

Da wurde dem Cöwen schmerz zu Muthz als jemals früher, und er erkannte mit Grauen, daß ihm die Cöwin nicht das Herz erleichtert hatte. So schloß er hinaus in den Wald.

Der Sperber aber hatte Mitleid mit dem Freunde, und wollte ihn trösten, und flog ihm nach in seine Einflamkeit.

Als ihn der Cöwe kommen hörte, da stockte ihm das Blut im Herzen. Und als der Sperber gar mit seinen Schwingen die schweren goldenen Zaubrerflügel streifte, da schoß ihm das Blut in die Augen, und alle Wildheit seines Herzens mit, und blind vor Wuth riß er den Nachen auf und biß seinem Freunde den Kopf ab.

Dann fiel er sinnlos über den Ceidnam her und riß daß marne Fleisch in Seiten, bis er auf einmal zwischen den blutigen Rippen das kleine Dogelzher zucken sah. Das härrte er verworren an, und seine finstern Augen wurden hell; und er nahm das Herz und verschlang es.

Nun war ihm pflötslich federleicht zu Muthz, und schleunigt zeigte er in's nächste Dorf, um den Menschen zu ronen, wie herrlich er jetzt fliegen könne. Denn vor den Thieren ekelte ihn und von dem Zauberer mocht er nichts mehr wissen.

Im dem Dorf war gerade Jahrmakrt, und die vielen Menschen graden keinen kleinen Schreck, als sie den Cöwen ohne den Zaubrer und mit den großen Schwingen ankommen sahen. Er aber stellte sich ruhig vor die verammelten Musikanten hin, hob sich auf die Hinterbeine und fing fürch-

terlich an zu zappeln. Weiter brachte er's auch diesmal nicht, und selbst der Cuffsprung gelang ihm nicht mehr, weil die Musik der Zauberpfeife selzte.

Auf einmal schrie der Kapellmeister: „Der Cöwe ist betrunken!“ und ein enormes Gelächter erhob sich rings. Da schoß ihm auf's neue das Blut in die Augen, und er wollte sich auf den Wipholz stürzen; aber die schweren Flügel hinderten ihn, so daß er zu kurz sprang und stöhnte. Und als er die Flügel abreißen wollte: oh weh, da waren sie festgemacht.

Einen Augenblick stand er wie kopflos. Die Kniee mankten ihm und ihn reute sein wildes Blut. Das Herz war ihm so schwer, daß er sich kaum vom Platz schleppen konnte; und als er zum Dorfe hinausging, bellten die Hunde ihm nach.

Jetzt hatte er keine Sehnsucht mehr, als nur nach einer Einflamkeit, wo ihm nichts mehr zu Herzen giuge, und er begab sich in die Wüste zurück. Aber als die Nacht kam, begabte ihm die Cöwin wieder, und meinte, er habe sich die goldenen Flügel nur geholt, um ihr ein Vergnügen zu machen; so lief sie eine Weile neben ihm her. Doch als er sich so gar nicht um sie kümmerte, fragte sie ihn endlich: „Wo willst'n hin, mei Gubener?“ Sie sprach nämlich fränkisch.

Erst mußte er nicht was er antworten sollte. Aber plötslich fiel es wie ein Stern in seine Seele, und er sagte halb beschelden halb bekommen: „Auf den höchsten Berg der Erde.“

„Was willst'n da oben?“ fragte sie muthz. „Ich weiß nicht,“ stöhnte er und lief noch schneller. Da blieb sie zurück.

Nun lief er Wochen und Wochen lang, bis er den höchsten Berg der Erde wirklich vor sich liegen sah. Und der schien ihm so niedrig, und der Gipfel so nahe, daß er schon glaubte, der tote Sperber habe ihn belogen.

Aber als er einen Tag lang geklettert war, da merkte er, daß auf den Bergen die Cuff durchsichtiger als in der Ebene, und daß er schwer und lange würde steigen müssen, um auf den Gipfel hinaufzukommen, mit seinem schweren Flügelpaar.

Der Zaubrer aber hatte all das mit angesehen und die Weisheit des Sperbers in seinen Zaubersack gefammelt und war dem Cöwen ungeduldig nachgegangen. Und als sein Cielbeng eines Mittags fast zusammenbrechen wollte auf dem feilen Weg, da setzte er die Pfeife an den Mund, mit einem Ton, der wie die Stimme des Sperbers klang, und sein Cielbeng brüllte vor Freude.

Nun bin bles er immer wilder, daß sich dem Cöwen die Füße hoben wie von selbst und seine Flügel an zu zucken fiengen. Die Sonne sank tiefer und tiefer, und die Cuff ging feltfam dünn und kalt; aber je kälter sie wurde, um so heißer zuckten die Flügel ihm, und sein Herz schlug so leicht, als

mocht es aus der Kehle springen. Näher und näher kam er dem Gipfel; jeden Augenblick schien es ihm, jetzt müßte er gleich fliegen können, und als die Sonne unterging, hob er sich brüllend auf die Hinterbeine. Da hörte die Musik der Pfeife auf, und schmerzog ihm sein Flügelpaar so Boden.

Doch als er nun die Stirne vor dem Willen des Meisters neigte, da sah er unter sich im Abendroth die Adler und die Cämmergeier kreszen; und er begriff den gültigen Meister, und seine Sehnsucht nach dem Gipfel wurde stiller. So schloß er ein.

Der Zaubrer aber freute über Nacht unter das Gerücht aus, der Cöwe sei toll gemorden und molte durchaus in die Sonne fliegen. Und als sein Cielbeng am andern Morgen ermatte, da sah er in der Ebene die Menschen sich zu Häufen fammen und nach ihm heraufzuden.

Das machte ihm das Herz von neuem schwer, und seine Flügel senkten sich vor Scham. Aber sogleich begann auch schon die unsichtbare Zauberpfeife, und wieder schritten seine Füße wie von selbst. Immer wilder wurde die wilde Musik. Und immer höher stieg die Sonne, und näher und näher kam er dem Gipfel. Die kalte Cuff war schon ihm eis, und wieder rüber wurde ihm so leicht um's Herz, als mocht es aus der Kehle springen.

Und als die Sonne im Mittag stand, da war's als kochte sein Blut ihm über. Die dünne Cuff schien ihm zu tragen, er brüllte laut vor Seligkeit, zum Gipfel war nur noch ein Sprung, und als er den im Sturm vollbracht und meist die Flügel gebreitet hatte — da spritzte das Blut ihm aus Nachen und Nase, und er fiel um und war tot.

Die Zauberpfeife that noch ein paar Cöwe, tief und leise. Dann trat der Zaubrer auch herauf und brückte seinem Cielbeng die Augen zu, die gläsern in die Sonne starrten; drauf lag er lächelnd zur Ebene nieder und öffnete den Zaubrerflügel.

Und griff dem Cöwen in den Nachen, bis an das heiße Herz hinab; das langte er heraus und festete es dem toten Sperber ein. Da wurde der lebendig und mochte fliegen wie früher. Doch weil das schwere Cöwenherz ihn drängte, ließ er sich auf die Weisheit des Freundes nieder, und stockte traurig zwischen den goldenen Schwingen.

Und wieder lächelte der Zaubrer und sah nach einmal zur Ebene hinab. Dann sah er zärtlich seine Cielbeng an, und seine Gestalt begann zu strahlen, daß ringsum alles in Glanz aufging, und strahlte ganz in sie hinein. Da kam auch, in den Cöwen neues Leben, die Zaubrerflügel drehten sich wie Feueräder, und Cöwe, Sperber und der große Meister fuhren vereint zur Sonne hinauf.

Die Menschen aber fanden nun immer unten und wollten ihren Augen nicht trauen. Bis ein Professor aus Kiel erklärte, das Ganze sei nur Blendwerk gewesen. Und wenn sie trotzdem nicht weggegangen find, dann stehen sie heute noch!

**Sahme Xenien
zu Boecklin's 70. Geburtstag**

Die Affen:

Uns gehört er, denn Ihr wißt,
Er säßt lieblich Jahre;
Uns gehört, was lieblich ist,
Uns die weißen Haare!
Freilich hat er collegial
Nicht an uns gehandelt —
Wir veralteten zumal,
Er blieb unverwandelt!

Die Jüngern:

Unvergühte Jugendluh
Lebt in seinem Walten —
Uns gehört er! Die! zu gut
Ist er für die Ältern,
Uns bestrahlen leuchtend jetzt
Seines Ruhmes Sterne.
Hät' man ihn immer schon so geschätzt,
Ließen wir ihn Euch gerne.

Die Jüngsten:

Wir bewundern Alle sehr
Seine schönen Sachen —
Wär's nur nicht so schrecklich schwer,
Ihn auch nachzumachen.
Heben bis zur Himmelhöh'
Wollten wir ihn rühlig,
Doch er get' uns ein Glätzle
Nett und glatt und — billig!

Der Ausstellungs-Juror von es' dem:

Da gibt's was zum Lachen:
So närrische Sachen,
Die Farben so stark
Und die Formen so frei,
Diet frivoles dabei
Und Alles ist frate!
Sinaus mit dem Quark,
Es fehlt uns am Plätz!

Der Juror von freute:

Geret mit dem Schatz,
Es ist immer noch Platz
Für die Chiffre A. E.!
Und mår's auch uralt,
Und verjeimtet, vermal't,
Und verstaubt auf den Speidern,
Es thut uns nicht weh,
Es wird uns bereichern.

K. Fr. National-Galerie-Gesit:

Zuerst, es ist wahr, da schickten wir schon
Des Schneizers Gemälde zurücke,
Doch wies am Ende die Collection
Unter littera B eine Rücke.

Da kauften wir schnell noch Einiges ein,
That's uns auch leid, es zu auch len,
— Complet muß 'ne schneidige Sammlung sein,
Selbst auf Kosten des Idealen.

Se. Excellenz:

Ihn bekoren? Schön — doch fragt sich eben,
Mit welchem Streuslein man den Mann beglückt.
Man kann ihm doch nicht gleich die Orden geben,
Womit man sonst nur Kammerjunker schmückt.

Da madhten uns die Herren saure Miene —
Doch halt, ich hab's: wir geben ihm das Thor,
Mit dem man jüngst der Prima-Ballerine
Halbhundertjähr'gen Eifer anerkannt.

Der „Kunstmal'er im Allgemeinen:

Ich, mit dem genialen Shlips
Und dem braunen Sammetröcklin,
Weiß, woran es fehlt dem Böcklin:
Er studire nie nach Wops!



Boecklin-Medaille der „Jugend“
von Hugo Kaufmann (München)

Der Kunstmal'er A. v. W. im Besonderen:

Cauter tolle Mägelstalten,
sich und frohst und Mensch zumal!
Anatomisch nicht zu halten,
Zoologisch ein Skandal!
Gähle doch in der enormen
Welt des Schönen reichstes Maaß,
Stiel, Säbel, Uniformen,
Orden, Helme, dies und das!

Dieser Wust von Sabeltieren,
Schwindel ist er, blauer Dunst,
Wir, Gott Anton, dekretiren:
„Das ist nicht die echte Kunst!“

Geistlicher Rath:

Daß er gar die religiösen
Stoffe auch zum Vornurf mäh't,
Mög' uns Gott davon erlösen,
Weil ihm wahre Inbrunst fehlt!
Er behandelt solch ein Thema —
Eigenmächtig, kerk und frech —
Und wir hätten doch ein Schema
Ausgeschmitten, (scharf, aus Blech.

Wollt Ihr wirklich Eure Seelen
In geweihter Kunst erbau'n,
Rüßt Ihr eine Firma wähl'en,
Der sich besser löst vertrau'n.
Namentlich madt Carl Meyer
Festliche von rarster Art,
Sind im Duzend gar nicht theuer,
Saubre Arbeit, fromm und zart.

Der Neuenkünstler:

Seine Land'schaft muß ich schelten,
Weil sie gar zu glaubhaft spricht,
Seine Decker lass ich gelten,
Aber seine Menschen nicht.



Rückseite der Boecklin-Medaille

Jughekniffene Oider taugen,
Zu erspah'n den feinsten Ton,
Aber mit so hellen Zügen
Hat man keine Impression!

Der Franzose:

Als Großen grüß' ich ihn mit scheuem Grause,
Ich ahn' ihn wohl, doch zieht er mich nicht an:
Für seine Kunst war nicht das Weib die Muse,
Er ist ein Mann!

Und Eins noch hindert, daß mit lautem Munde
Mein Volk den Wundermann als Meister preiff:
Der Franzmann führt in seines Wefens Grunde
Urdeutschen Geiff!

Der Engländer:

Ob er klein oder ungeheuer ist,
Ob er wirklich von heiligem Feuer ist,
Entscheiden am Ende die Zeiten.
Aber weil er so theuer ist,
Wie selten ein Alter, ein Neuer ist,
Muß er wohl Erosus bedeuten!

Der Kunst'händler:

Uns trifft es hart, daß er zur Weltung kam —
Do ist fe hin, die gute Zeit, die alte,
Wo man noch zwanzigmal so viel bekam
Von seinen Käufern, als man selbst bezahlte!

Der Kritiker:

Was madt mir dieser Mensch für Pein!
Mir hißt kein Schematismus!
Er paßt mir in kein Fach hinein,
Und paßt auf keinen — Jsmus!

Die Vietsche:

Jetzt wird er freilich hoch geehrt,
Mit Güten, Geld und Orden —
Hät' er auf unsern Rath gehört,
Was wår er dann erst worden!

Die Kellegen:

In Sechzigtausend zahlen sie ihm gern
Jetzt ungekauft für jeden bunten Cappen —
Es ist nicht hüßig von einem solchen Herrn,
Uns so das Geld der Käufer wegzufchnappen!

Der fromme Fürst Loewenstein:

Wie mich gleich Entrüstung packt,
Hår' ich diesen Namen;
Alles malt er splitterdamt,
Männer, Kinder, Damen.

Mitlein mit der runden Brust
Und mit prallen Lenden —
Alles medt die Sündenlust!
Gott, wie soll das enden!

Künstler treiben alufrei
Ihre Eusefstände —
Staats-anwalt und Polizei
Müßten sie erdrücken!

Der Hülflister:

Diefes Jubeln, dieses Cårmen!
Seht doch solche Thorheit an,
Wie sie für den alten Mann
Sich so läderlich erwoårmen!
Wår' er wirklich so erlaubt,
Hät' er nicht in deutschen Landen
Fünfundsechzig Jahr' gebraucht,
Bis sie voll ihn anerkannten.
Diefes Liebe, dieser Ruhm
Kommen etwas zu posthum.

Der Unterzeichneter:

Daß Ihr nie ihn wohl erkannt,
War wohl nicht zum Bösen —
Wenn der Böbel ihn je verstant,
Wår' er kein Boecklin gewesen.

Geiz von Ötting.



A. JANK 97

Angelo Jank (München).

Im Zwielficht

Ging ich um's Abendroth jüngst durch den
Wald —
Hat mich sein Frieden gesegnet —
Lasst Euch erzählen, wie sind mir da bald
Seltsame Dinge begegnet.
Alle schon schliefen. Ein Sprosser nur rief
Lieder dem scheidenden Lichte,
Das noch in goldenen Bächen verlief
Ueber den Wipfel der Fichte.
Lag eine Halde im dämmernden Schein
Still unter träumenden Zweigen — —
Da, an dem Birkenstand, flicht sich's
nicht fein,

Schmiegender, biegender Reigen?
Und ein gar eigen behaarter Gesell
Hockt auf dem Stumpf einer Weide,
Schüttelt in tollem Behagen das Fell,
Hält sich vor Lachen die Seire,
Hält sich das Bächlein und kraut sich
den Bart —
Balgen im Gras sich drei Weiber —
Silbern wie Birkstamm, wie Mondenlicht
zart,
Schwimmern die seligen Leiber —
Werfen sich neckend wie Fangball 'was zu,
Drücken sich's risch in die Locken — —

Störte mein Fusstritt die flüsternde Ruh,
Hochauf da schau'n sie erschrocken;
Plumpsend herab springt's vom fauligen
Stumpf
Huschend entflieh's in das Dämmern,
Knistert durch's Schilfrohr, verliert sich
dann dumpf,
Eiliger Hufe Verhämmern. — — —
Stille nun kam, und der Sterne Geschlecht
Ging seine leuchtende Strasse,
Und ein verrissenes Strohhügeflecht
Fand ich im flüsternden Grase.

FRANZ LANGHEINRICH.



Rossmann (München).

Sein Auge, seine Hand, sein Herz
und sein Zorn

„Der göttliche Zug in ihm besteht darin, daß er den Dingen und Menschen die feine Garmotte des Bewußtseins anfährt, welche in ihnen noch Schlange ihres Wesens sein sollte oder noch geträubt und unentfaltet in ihnen lebt, was in der Wirklichkeit zerfallen, zerstreut, bedingt ist, das stellt er als ganz glückselig und frei dar.“
(Jac. Burckhardt über Platan.)

Er hat Augen des Adlers. Nur der Vortrag der starken Mäder und Frauen gibt ihnen etwas Erntes und Schwermütziges, aber sie sind durchdringend, hellleuchtend, mit weichen Streifen in der blaugrauen Iris, unergötzlich. Ihre Schöpfung ist so groß, daß er die Jupitermonde frei erkennen kann.

Und doch sind sie nur der Vorhof seines Auges. Denn jenes mächtig starke äußere Gesicht wohnen wir irgendwo schon gegeben zu haben: es könnte auch einem in solchen Betern und Gesägten ergötzen Mimro, oder einem an's Berichten und Gehörten gewöhnten Blüts-Übermenschen, einem Schiffsbaumeister oder Bergelichen angehören. Der hohe, starkfröchtige Mann würde uns durch dieses Gesicht imponieren, auch wenn wir nicht wüßten, daß es die Seele des großen Arnold wieder spiegelt. Nun wir es wissen, erkennen wir erst, daß diese Augen einzig sind, weil hinter ihnen, in der Tiefe des prächtigen Schädels, sein Auge wohnt. Sein Auge, mit dem er alle jene Herrlichkeiten innerlich erhebt und gebildet hat, die nun in einer göttlichen Galerie sich vor den staunenden Zeitgenossen ausbreiten.

Dieses mächtige Auge ist ein einziges Phänomen. Sie in den Hinterhauptslappen seiner Großhirnrinde (man vergleiche die Anatomie!) ist ein Wunder geblieben, das vor ihm kein anderer Künstler beisehen. Denn — die Wenigsten wissen das — er hat alle jene Bilder aus dem Stoff gemacht! Was er angelesen, in seiner gewaltigen Art angesehen, das stand und hielt fest in seinem Gedächtnis, so die Bilder der Felsen und Bäume, der bemosten Felsen im Gebirgsbach und der schäumenden Meereswogen, wie die anmutigen Formen der Weiber und Kinder und die wildtrotzigen Wägen starker Männer. Es ist etwas Unheimliches um diese unerhörte Begabung, was schier ihn Modell und Photographie, — ihn, der mit der nächststen Vision sein Lager verläßt und, noch ehe das Tagesgestirn zur Mitte geht, das Lebensraufende, das Farbenglühende für alle Zeiten auf die Leinwand gezeichnet hat.

Werdlich los ich die Frage, ob er wohl die alten Niederländer, d. h. die ganz alten, studiert habe? Angesehen hat er sie freilich, sehr sie und gründlich, die van Eyck's so gut wie die späteren, auch den großen Auswendigmaler von Antwerpen, und wer lüdet der wird auch finden, daß er von allen „ein Bildchen malen gelernt“, wie der gute Arzt in die Mären, so wird er den alten Bildern

durch Firmig und Farben auf den Malgrund geguckt haben. Denn er ist ein Maltechniker aus dem ff, mit allen soliden und subtilen Kunstgriffen vertraut. Ein Kömmer im Glanz und Reichtum aus der Tiefe, ein starrer Dämmaler, sein Werk, aber sonst hat er die Alten nicht „büßert“ mit heißen Bemühern; er hat sich an ihnen erwidert, doch nie bis zur Glühigkeit der Nachahmung.

Denn das ist ja eben das Merkwürdige: in seinen Schöpfungen ist nichts Abgeducktes, nichts Klippennommes; ohne Lual unmischt ist die Alpen der Imitation, deren Sirenen ja so verlockend singen. Seine Palette scheint auf den Bogen seiner Phantasie zu tanzen, aber in Wirklichkeit hält er sie fest in der Linken; in der Rechten den Pinsel, und das ist Zell's Geschloß, womit er der Schulweisheit den Garaus macht. Seine gemalten Menschen und Zentauren, seine Wälder und Brunnungen leben, weil er sie belebt hat, und sie sind natürlich, weil sie leben. Seine Fabelwesen atmen, lachen, streiten und weiden wie wir, ja noch viel energischer. Bei Boettlin von „personlicher Note“ zu sprechen, wäre falsch; für die Größten ist dieses Wort zu klein. Es ist vollendete Begeisterung. Da sonnen und balgen sich die lebenswarmen Geschöpfe seiner Phantasie, und Farben, Wind und Wolken machen dazu seine Musik — unbekümmert um den Beifall der Zuschauer. Boettlin stellt auch seine Bilder nicht aus; er wird ausgelellt! Für jeden aber, der am Prometheusischen heimliche Freunde hat, ist es ergötzlich zu sehen, wie er nicht nur mit seinem Auge und seiner Hand den physiologischen Psychologen (die anderen interessiert es nicht) ein Rätsel angeben, sondern auch in der Apotheke der Kunstkritik gründlich aufgedummt hat.

Das macht, daß seine Hand — und das ist das zweite Phänomen — sich nicht daß verführen lassen, daß sie immer das geschickte, gefällige Wertzeug seines Kunstwillens geblieben ist. Die Sache ist gar nicht so einfach. Das „können“ ist beim Malen fast (nur „fast“) noch wichtiger als das Wissen, Empfinden und Erfinden. Die Hand thut's freilich nicht ohne den Kopf, aber wie und durch welche Dräfte und Umwälteigungen der Verstand stattfindet, das ist die Frage, die noch kein Psycholog oder Telegraphist der Welt genau beantwortet kann. Wer das wüßte und eintrüben könnte! Ich habe zwar selbst schon von einem besonderen „Ausführungsgeheimnis“ geahnt, und mit der Leibnizischen prästabilierten Harmonie und der Verlogung von Nerven und Nervenationen in's Rückenmark löst sich alles vermuten. Aber der Anstoß in den Schöpfungen der Großhirnrinde, der Anstoß! Und ob er wohl jene Bilder einem Andern Strich für Strich hätte diktieren können, wenn man das könnte?

Sie er überhaupt nur dazu gekommen ist, gerade Maler zu werden — und zu bleiben? Er hätte ja auch Mechaniker, Naturforscher oder

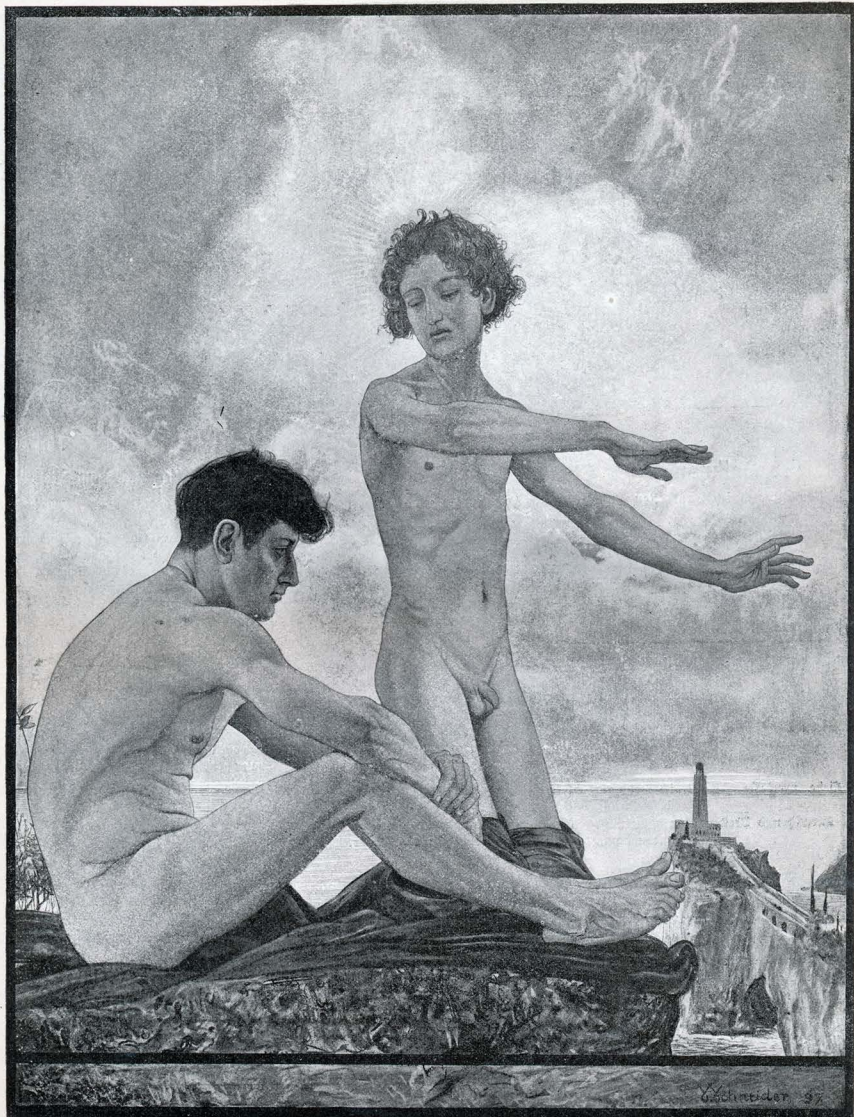
Baumeister werden können, ganz gewiß aber Bildhauer oder Luftschiffer. Denn er hat nicht nur das Zeug zu einem Leonardo, sondern auch die zentriertigen Gelüste. Ein so feiner Beobachter, ein so reicher Phantast, ein solcher Meister im plastischen Denken ist fortwährend in Gefahr, auf seinen Luftschiffen an einem unbewohnten Eiland hängen zu bleiben. Ihm hätte es insbesondere die Luftschifferer angehan, der Schwelbentzug und das Selbsten nach hohen Lüften, wo er allein wäre. Das Problem plagt ihn heute noch gewaltig, und dennoch hat er den Pinzel nicht mit dem Steuerrohr des Aeronauten verhandelt. Warum? Man könnte an den braven Bildhauern, an der Sorge um die große Familie, an die Noth des Lebens denken, und müßte ihr dankbar sein dieser lieben Noth für das gute Werk, das sie an der tanztlebenden Menschheit vollbracht.

Aber ich glaube bei ihm an eine andere Macht, das ist sein feuriges, starkes Herz, der Urquell seiner phänomenalen Gesundheit, seiner unwundervollen, leblichen und geistigen Epigenesis, seines eisernen Geblühes, seiner Ehrlichkeit, seines Humors, seiner Frömmigkeit, seiner Treue, seiner Poetie, seiner Müßig, seiner Rederfülligkeit, lauter Dinge, über die man befondere Flüßige schreiben könnte. Aus seinem Herzen steigen die glühenden Farben heraus, aus seinem Herzen quillt das Leben des lieblichen Glühendsten und der leidhaftigen Gespenster, die er uns vorgebraut. Dieses Herz und sein leidenschaftliches Bedürfnis, sich auszubreiten, hat ihn immer wieder an die Staffelei getrieben, sein Quartier hat ihn überwältigt. So ist er, Gott sei Dank! Maler und Dichter geblieben, und noch dazu ein deutlicher von adätem Schrot und Korn.

Aus seinem Herzen stammt aber auch sein Zorn. Dieser göttliche Zorn, Borredt und Schmutz der Malmtheit! Er ist bei ihm besonders unwundervoll und hat seine Farben tie zwischen die Brauen eingegraben. In diesem Zorn hat er manches angelegene Bild vernichtet, weil er sah, daß es nicht nach seinem Willen war. Mag er in solchem Zorn wohl gegen sich selber ungerichtet gewesen sein, wir wollen auch die Witthausbrüde seiner Ehrlichkeit und Begeisterung achten, denn sie gehören zu seiner Kraftnatur, zu ihm sein Zorn, sein Genie, sondern einfach ein Phänomen. Wenn er demselben dem Naden seines Fremdes Charon entziehen und von seinen Nymphen, Tritonen, Nereiden und lieblichen Engeln in die Gefilde der Seligen geleitet werden wird, dann wird ihn Van nicht erschrecken, sondern freilich begreifen, und die großen Maler, Dichter, Musiker, Denker, Bildhauer und Luftschiffer aller Zeiten werden Epochen bilden.

Aber bis dahin ist noch weit. Es ist eine Lust, mit ihm zu leben und wir wünschen ihm das Titanische Alter!

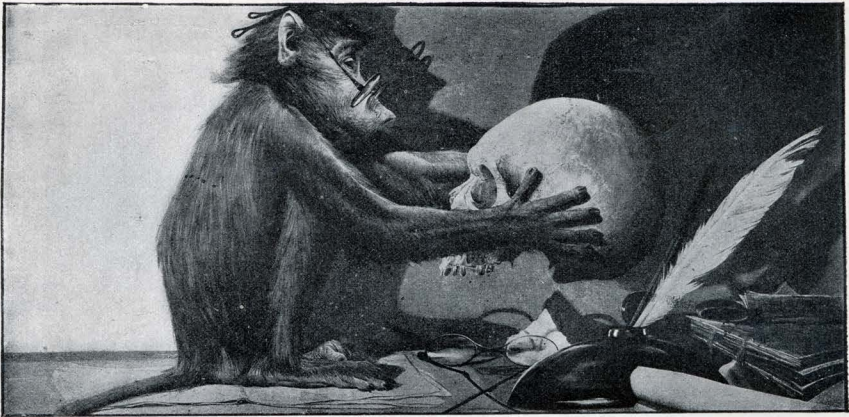
Georg Dirth



Da stieg der schöne Flüchtling aus dem Osten.
 Der junge Tag, im Westen neu empor,
 Und auf Hesperiens Gefilden sprosssen
 Verjüngte Blüten Joniens hervor.

Sascha Schneider (Dresden).

(Schiller, Die Künstler)



Der Philosoph

Rich. Müller (Dresden).

Der Halkyonier

Von Otto Erich Hartleben

Der Reden glatter Fluß fließt allzuschnell
von hinten:
Sei sparsam mit dem Wort, so wird es
Werth gewinnen.

Es heißt von Dir die Welt, Du sollst Dir
nicht erlauben
Jedweden eignen Mutz und jeden eignen
Glauben,
Sollst feige sein und faul, unredlich gegen
Dich —
Dann lebst Du sittlich erst und süßest Dich
ordentlich.

Die Liebe, wenn sie schweigt, ist wohl am
besten dran,
Weil Fürwitz und Verstand ihr dann nicht
schaden kann.



Der Kunstsammler

Wenn hohe Werke gottgeweihter Hand,
Aus Ueberfluss der Seele schön gestaltet,
Mir Haus und Einsamkeit
Erschimmernd schmücken
Und meine Seele jäh
Erzittern lassen vor der Segensnähe
Urheiliger Schöpferkraft,
Nicht Schönheit ist's allein, die mir
Das Aug' mit ewiger Gebilde Glanz
Erfüllt und allen Rausch
Verklärt: Schauen's gibt und adelt. —
Nein, Leben ahn' ich, athm' ich,
Höchstes Leben, das in Form und Farben —
Verstumt die Schönheitswohle! —
Die Ewigkeit gewann und Götterruhe.

Denn eine Hülle ist
Die Schönheit nur,
In die sich schimmernd Tieferes hüllt,
Voll Gottesscham! —
Nur eine Hülle,
Die beim lockenden Sinken
Nur eine neue Hülle offenbart,
Um so in Traum und Werden still
Des Höchsten Ahnung rein zu künden.
So will's das Ewige,
Das seine Siegesfeste
In leuchtenden Werken feiert,
In denen stets ein Leben
Voll Kampf und Noth
Der Götterruhe Adel sich gewann,
Sich selber überwindend
Vor leuchtenden Augen,
Die selbst nur Hülle sind. — —

Gemein ist die Natur,
Wenn nicht der Mensch
Ihr seiner Seele Scham
Und Schimmern schenkt
Und allen nothentrunnen Glanz,
Der reiner Augen wartet
Und mit wundersamer Trauer
Und Thränen Glück erlesene Seelen füllt,
Die vor der Schönheit Gebilden
Des Lebens Wunder
Durch Schweigen ehren.

Wilhelm Weigand.



Nittag

Die Watten glüh'n, die Watten düsten,
Weit hinten schläft das müde Meer,
Und über Watt und Dünen jagen
Die Möven lautlos hin und her.
Einmal ein Schrei, ein kurzer, schriller —
Weit hinten schläft das müde Meer,
Und über Watt und Dünen jagen
Cautios die Möven hin und her.

Gustav Falck.

Vom Ritter und vom Riesen

Ritter Curt von Radersberg spürte wieder
einmal die Capserkeit in allen Knochen.
Abgesehen von den tägl'igen Drachenkämpfen
mit feiner Frau Irmgard und deren Mutter
Wendeltrudis hatte er seit Monaten keine
Fehde mehr gehabt. Es war ein langweiliger
Friede im heiligen, römischen Reich und weit und
breit gab's nichts zu hängen und nichts zu fischen.

Ritter Curt aber ließ sich, als er sich vor
lauter Ködemuth nicht mehr halten konnte,
sein längstes Schlachtschwert pugen und zog
damit in den Wald auf Abenteuer. Die-
leucht kommt doch was, dachte er sich; ein
Eindwurm, oder ein Eber, oder mein Nach-
bar, der rothborstige Scharfensteiner, welcher
mir vom letzten Laroek her noch viertheilb
Thaler schuldet, oder ein grimmer Schelf, daß
ich endlich herausbekomme, was das für ein
Diebsteif ist; oder vielleicht kommt auch ein
Nürnberg's Pfefferkrämer des Weges, oder
ein Hautstüde mit gothischen Hofenträgern
und parfümirter Seife — ich nahm' ihn auch
mit, weil's gleich ist.

„Weil's gleich ist,“ war nämlich der
Wappenspruch derer von Radersberg.

Ritter Curt säumte nun in den Wald bis
dahin, wo dieser am tiefsten war, und es kam
nun auch was, aber weder Veitel Ppplerberg,
der Hautstüde, noch ein Nürnberg's Pfefferkrä-
mer, noch der Scharfensteiner, mit dem so gut wäre
fechten gewesen, weil er nie nüchtern war.

Es kam Niemand Geringerer als Onuph-
rius Aspriant, der Riese, ein Kerl, dem der
Ritter Curt gerade bis an's Knie ging. Füsse
hatte er wie eine Engländerin von der Heils-
armee und Hände — Nr. 2563/4.

„O weh!“ dachte der Radersberger. „Das
ist mir aber sehr unangenehm. Im Panopti-
kum ist so ein Bursch ja ganz nett — aber
mitten im finstern Wald! Und mit dem Da-
vonlaufen ist's auch nichts, mit zwei Schritten
macht dies Raubheiß ja einen Kilometer!“



Süßwächter im Bade

Arpad Schmidhammer (München).

Da erinnerte sich unser Ritter an seinen Wappenspruch und dachte, nun sei schon Alles eins. Mit dem feldgeschrei „Weils gleich ist!“ hieb er wie natürlich auf den splitternackten Riesen ein. Aber er erzielte nur einen Heiterkeitserfolg. Den Herrn Ounphrius Asprian figelten die Schwerstreichs unterm Knie und er mußte unbändig lachen. Immer wider hieb der Rakersberger drein, immer toller lachte der Riese. Das dröhnte und kollerte, als ginge in der Nähe ein Bergsturz nieder. „Weil's gleich ist!“ schrie der Ritter. „Nieder mit Dir, Du Himmelhund! Hurrah!“ Und die Hiebe flogen, daß die Klinge heiß wurde. Der Andere aber, der ein Riese von der gutmüthigen Art war, sagte, indeß er Chränen lachte: „Schlag nur zu, Kleiner, wenn's Dich freut. Dir mach'ts Vergnügen und mir thut's nicht weh.“

Der Ritter Curt aber war schon ganz blau im Gesicht vor lauter Capferheit und hieb und schrie, wie besessen. Und schließlich konnte sich der Andere rote Lachen gar nicht mehr halten, machte „Kehe!“ hieß davon und rief auf Riese'sch: „Das Menschlein ist schon zu

putzig, das muß ich meiner Frau zeigen.“ Und ging ab in Eilzugstempo, um die Frau Riese'n zu holen. Aber der Ritter, nachdem er seinem entellenden Widersacher noch ein Erkleidendes nachgeschimpfen, wie „Poltron“, „Schneiderschale“, „Jammerlappen“ u. s. w. lief eilfertig wieder auf der andern Seite aus dem Walde heraus.

Es war ihm doch draußen lieber. Und als er weit genug vom Walde war, wand er sich einen Eichenkranz um den heißen Kopf und schritt dann mit Siegermienen einher. Wenn ihm aber Leute begegneten, fragte er:

„Hat Keiner von Euch einen Riesen laufen sehen? So an die zweihundert Schuh hoch? — Nicht? — Schade! Ich hätt' dem Burschen gerne noch was auf's Keder geschrieen — weil's gleich ist!“ —

Ans dem Walde klang ein dumpfes Kollern wie Donnergeroll und ein helles Knattern. Das Riesenpaar lachte ein Duett.

„Hört ihr das Gefindel, wie es Beter schreit?“ sagte der Ritter. „Nächstens fang ich mit ein Pärlein und schen' es dem König für seine Menagerie.“ —

Da flog der Ruf von des Rakersbergers Capferheit weit und breit durch die Lande. Der König beförderte ihn zum Obrerritter und zum erblichen Herrenhausmitglied. Sogar die Frau Wendeltrudis bekam Respekt vor ihm. So oft der Ritter die Geschichte mit dem Riesen erzählte, wurde sie ungläublicher. Es war schier gruselig, ihm zuzuhören. Das Nolandslied ist Nichts dagegen.

In den Wald zum Riesen ging er aber doch nicht wieder. War seiner auch nicht werth: ein Begner, der gleich Reihaus nimmt — pah! —

Die Rakersberger gehören heute noch zu den Edelsten im Lande. Baron Cuno von Rakersberg hat erst neulich beim Hofball zu flachsfeingigen zu Serenissima außerordentlichster Zudröudeiten den Cotillon vorgetanzt und sein Zubred bekam das Militärverdienstkreuz, weil er am rechten Flügel einer Ehrencompagnie am Balhof zu Sopsenberg der durdreisenden Fürstin-Mutter Euxachia von Hinfelddorf-Kniffingen ältere Knie so schön salutirt hatte.

Das Alter der tapferen Rakersberger verlenget sich eben nie.

21-24-41.



Ritter und Riese:

Robert Engels (Düsseldorf).

Foulard-Seide

95 Pfg.

bis Mk. 5.85 p. Meter in den neuesten Dessins u. Farben.

(sowie schwarze, welsse u. farbige Henneberg-Seide u. 60 Pfg. bis Mk. 18.65 p. Met.—
glatt, gefleckt, tariert, gemuldet, Damaste etc. (ca. 240 versch. Cnsl. n. 2000 versch. Farben.
Delfins etc.)

Seiden-Damaste u. Mk. 1.35—18.65 Ball-Seide u. 75 Pfg.—18.65
Seiden-Bastkleider, Robe, 13.80—68.50 Seiden-Granadines u. Mk. 1.35—11.65
Seiden-Foulards bestrickt. 95 Pfg.—5.85 Seiden-Bengalines u. 1.95—9.80
per Met. Seiden-Armüres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse,
Princesse, Moscowite, Marcellines, fette Steppdecken- u. Faltentoffe etc. etc.
per Met. und Reureit ins Sans. — Waiver am Katalog umgehen. — Doppelt
Strickweise nach der Zeichn.

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (K. & K. Hoflieferant).

Die in dieser Nummer auf S. 714 abgebildete

Böcklin-Medaille

wurde im Auftrage des Herausgebers der „Jugend“ geprägt und zwar nach dem Modelle, welches der Münchner Bildhauer Hugo Kaufmann, in eigens von Böcklin gewährten Sitzungen, diesen Sommer in Florenz geschaffen hat. — Die Medaille kostet 20 Mk. und ist sowohl direkt vom Verlag der „Jugend“ wie durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.

München. G. HIRTH's Kunstverlag.

Heilanstalt für **Hautkrankheiten**
Sorgt. spezialärztl. Behandl. Beste Verpfleg. Schönster Aufenthalt. (Park-Grundst.) Ausführl. Prospective fr. Leipzig-Lindenau, Dr. med. Ihls.

Institut RUDOW

Berlin W., Leipzigerstr. 13, besorgt f. alle Plätzen exakt u. direkt **Auskünfte u. Ermittlungen** jeder Art, **Beobachtungen** etc. sowie alle sonst. **Vertrauensangelegenheiten**. Prosp. kostenfrei.

Seelen-

und Charakter-Analyse aus der **Handschrift**. Mit pr. Anl. z. Selbststud. d. Graphologie, frepp. Z. u. verbüß. briefl. Bekennnt. a. d. Gesellsch. (D. u. H.) üb. d. geh. u. int. Innenlieb, aufgerührt durch m. bis an die Grenze d. Unmöglich. enthüll. die hochbest. Spannkr. u. n. Lebensfr. bring. 1.80 Mk. u. 20 Pf. Porto in Marken a. Länd. od. Nachn. an **P. P. Liebe**, Meister der Psychographie in Augsburg.

Gratis u. franco

versendet E. Müller Nr. 027 Klingenthal i.S. die Broschüre „Meine n. Obstäfte“, die jed. Kranke u. jed. Gesunde lesen sollte.

Ich suche für mein Atelier einen

Maler,

der im farbigen Entwurf geschmackvoller Plakate etc. namentlich im Figürlichen hervorragendes leistet. Stellung ist dauernd und angenehm. Einwendung von Studien pp. mit Angabe des Alters und der Gehaltsansprüche erbeten von

Friedr. Schoembs
Chromolith. Kunstanstalt u. Steindruckerei Offenbach a. M.

Jnt. Patent- und Techn. Bureau

Franz Bartels

Berlin S. W. 47, Yorkstrasse 191
Besorgung und Verwertung von Patenten in allen Ländern.
Das mir zur Verwertung der pat. Erfindungen gezahlte Vertreter-Honorar gebe zurück, wenn ich die pat. Erfindung nicht verwerten kann.

10,000 Romane, Novellen, u. s. w. zu billigen Preisen Katalog gratis!
R. Kaufmann, Antiquariat, Stuttgart.

Unstreitig die beste und billigste Bezugsquelle

2 Jahre reelle Garantie. Nicht getaucht, Betrag zurück oder Umtausch. Ueber 500 Wecker an einem Tage verkauft.

- Remon. Nickel M. 6.50
- „ 11. Qual. „ 5.00
- „ Bazaruhr „ 2.60
- „ Silberuhr/1000 „ 10.50
- „ Gold 14 kar. „ 42.00
- „ Damenuhr „ 25.00
- „ reuch emailliert Wecker, nachleuchtet, Ia. Qual. „ 4.75
- „ IIa. Qual. „ 2.25
- Regulateur, wie nebenstehend, 72 cm. lang Nussbaum mit Phantasieelbst. 14 Tag-Schlagwerk M. 15.00. (Kiste 70 Pf.)
- Regulateur mit Schlagwerk schon v. M. 7.50 an.

Louis Lehrfeld, Pforzheim F. 20 Uhren und Goldwaren.

OTTO HERZ & CO
Frankfurt a. Main.
Berühmt durch SOLIDITÄT
ELEGANZ und vorzügl. PASSFORM
anerkannt bestes Fabrikat.
Export.

Engros. Export. Detail-Vertretung an allen grösseren Plätzen.

R. WOLF

Magdeburg-Buckau.
Bedeutendste Locomobil-Fabrik Deutschlands.



Locomobilen

von 4 bis 200 Pferdekraft, sparameiste Betriebsmaschinen für Industrie u. Landwirtschaft.

Patent-Bureau München G. Dedreux Brunnstr. 8 u. 9 Ausführl. Prospective gratis.

Migränin

gegen Kopfschmerzen jeder Art

Dargestellt von den Höchster Farbwerken in Höchst a. M. Das Migränin-Höchst ist in den Apotheken aller Länder erhältlich.

flüssiger Universalleim für den allgemeinen Hausgebrauch

SYNETIKON

ist stets fertig zum Gebrauch.
Klebt, leimt, kittet ALLES
25 u. 50 g. zu haben in den meisten Drogerie-, Schreibmaterial- u. Galanteriewaren Handlungen oder direct gegen Einsendung des Betrages von Otto Ring & Co. FRIEDRICHSHAGEN, Preuss. Prov. Brandenburg.

Kränkliche Kinder

Dr. med. Hommel's Haematogen

fl. 2.— 5. W. Depots in den Apotheken. Literatur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franko.

Herr Dr. med. Boeckh in Dinglingen-Laar schreibt: „Mit Dr. Hommel's Haematogen hatte ich bei Kindern, die an chron. Bronchialkatarrh, an Bronchialdrüsenanschwellung, an Rachitis und an sonstigen, eine Anämie bedingenden Krankheiten litten — mit Vergnügen schreibe ich es Ihnen — **ausnahmslos die besten Erfolge.** Wiederholt erregt es sich, dass man mir, als ich meine Patienten nach 8 bis 14 Tagen wieder besuchte, gleich an der Thüre rief: „**Aber Herr Doktor, was haben Sie uns da ein ausgezeichnetes Mittel gegeben?**“. Die Frische Farbe, die gefüllten Backen, das entschiedene gehobene Allgemeinbefinden und vor allem — die sofort gewordene Appetitlosigkeit lassen mich dann erkennen, dass es sich nicht um eine scheinbare, sondern um tatsächliche Besserung handelt.“

Herr Dr. med. Wolf in Karlsruhe: „**Thr Haematogen habe ich mit sehr gutem Erfolg bei einem ganz herabgekommenen Kinde angewandt. Das Kind hat innerhalb 8 Tagen um 540 Gramm zugenommen.**“
 „ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 51893). Haemoglobulin ist die natürliche organische Eisen-Mangan-Verbindung der Säurungsmittel. Geschmacklos; Glyc. puriss. 20,0. Vin. malac. 10,0. Preis per Flasche (350 gr.) Mk. 3.—, in Oesterreich-Ungarn

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut. Laboratorium, **Hanau a/M.**

D. F. Albert & Co.
 Autotypy
 Zinkographie
 Hellogravur
 Kupferdruck
 Photographie
 Verlangen Sie
 Muster und Preise.

Gedächtnis

Die „Schweizer Graphische Mittheilungen“, St. Gallen, schreiben in No. 23 vom 1. August 1897: Napoleon I. sagte einmal: „Ein Mann ohne Gedächtnis ist wie eine Garnison ohne Befestigungswerke“, und er hat Recht mit diesen Worten, denn in der Gabe des Gedächtnisses beruht jegliche Entwicklung des Geistes, jeglicher Kulturfortschritt. Ohne Gedächtnis gibt es keine Anschaffung des Unbekannten aus dem Bekannten, also keine Schlussfolgerung und keine Erweiterung der Kenntnisse. Es ist deshalb eine im höchsten Masse fruchttragende Beschäftigung, das Gedächtnis zu fördern, wenn es mangelhaft ist, und es ist eigentlich unbedeutend, dass eine zielbewusste, natürlich aufgebaute Gedächtnislehre in unserer Zeit der geistigen Ueberlastung nicht schon lange ein wohlgepflegter Unterrichtsgegenstand in Schulen ist. Mit der Einführung dieses neuen Stoffes würde allerdings eine durchgreifende Aenderung der jetzt angewendeten veralteten Lehrmethoden verbunden sein müssen, und eher der vielerorten etwas langsam arbeitende Apparat der Pädagogik zu einer solchen Umwälzung gelangen wird, kann die Sonne noch oft aufgehen. Es ist deshalb mit Freude zu begrüßen, wenn es jemand unternimmt, Lernlustigen das einstudieren auf dem mühevollen Wege des Selbstunterrichtes zu bieten, was sie nicht in der Schule lernen können oder konnten. In tatsächlich einseitiger Weise hat diesen Weg Chr. Lud. Pöhlmann in München, Finkenstrasse 2, beschrieben mit seiner Gedächtnislehre. Ihre Regeln und deren Anwendung auf's praktische Leben. Selbstverlag. Das Buch erweist sich bei genauer Einsicht als eine Schöpfung, gänzlich verschieden von den Lehrbüchern der Mnemotechnik oder Gedächtniskunst, zu welchen oft gedächtnisschwache Leute ihre Zuflucht nehmen, ohne davon befriedigt zu werden. Die vorliegenden fünf Hefte, deren genauen Inhalt der Verfasser, was nicht Wunder nehmen wird, diskret behandelt zu sehen wünscht, bezweckt eine naturgemässe Stärkung des Gedächtnisses mit den einfachsten und deshalb besten Mitteln. Jeder, der mit Eifer an das Studium herangeht, wird irgendwelchen Nutzen aus dem reichen, klar geschriebenen Inhalte ziehen können. Eins vom seiner Schüler natrlich mitbringen, was ihm kein Lehrbuch geben kann, denn: gesunder Körper und einen gesunden oder gesundungsfähigen Geist, denn: Wer selber nicht Verstand besitzt, Was mag für den ein Lehrbuch taugen? Oh wohl der Spiegel einem nützt, Wenn er beraubt ist seiner Augen?

Prospekt mit Zeugnissen nebst zahlreichen Zeitungsrecensionen gratis und franko durch **L. Pöhlmann**, Finkenstr. 2, **München A. 60.**

Dr. Emmerich's Heilanstalt für Nerven- und Morphem- und dergl. Kranke

Entziehungskuren ohne Qualen
Baden-Baden.
 (Prospecte.) Siehe Dr. E. die Heilung d. chronischen Morph. ohne Zwang und Qualen. Verlag H. STEINIZ, Berlin, II. Aufl.
 Dir. Arzt: Dr. Emmerich. II. Arzt: Dr. Hörsen.

Zithermusikalien
 zur Ansicht versendet Verlag
 K. Ferd. Hecksel, Mannheim.
 Hoflieferant **O. Zimmermann**
 Greussen in Chüringen
 empfiehlt
**Grottensteine, Grottenbauten,
 Felsenbauten, Wintergärten,
 Cascaden etc.**
 Skizzen, Preise und Referenzen frei.

O. Zimmermann
 Hoflieferant
 Greussen in Chüringen
 empfiehlt
**Grottensteine, Felsenbauten,
 Wintergärten,
 Cascaden etc.**
 Skizzen, Preise und Referenzen frei.

In 9 Monaten 4 Auflagen vergriffen!
G. Auflage (soeb. ersch.) mit vielen Original-Illustrationen von **Sascha Schneider** und **R. Müller.**
Schönheitspflege „Sana“ von **Dr. Meierreis.**
 1. Schönheit der Körperformen: Ihre Erzeugung und Erhaltung. 2. Magerkeit: Hilfe bei zu schlanker Figur. 3. Corpulenz: Verhütung, Mässigung. 4. Die Kunst zu gefallen. 5. Gesichtsausdruckskunde. 6. Hautpflege: Glanzlose Haut, zu fette Haut, Milchsäure, Blieschucht; Rötthe der Nase, Hände; Gesichtshäute; Sommerprossen, Leberleiche, Muttermal; Runzeln; Hülfenrugen. 7. Haarpflege: Schuppen, Ausfall, Neubildung. 8. Bart-, 9. Haub-, 10. Nagelpflege. 11. Massage und Helleymnastik. 12. u. s. w.
 Besond. Ausgabe für Damen (mit Separatanhang) wie für Herren.
 Preis franco M. 3.— (Nachh. M. 3.80) — fl. 1.75 (fl. 2.—). Druck **Paul Max Kirbach, Dresden A. 16** d. jedo Buchhdlg.

In 9 Monaten 4 Auflagen vergriffen!
G. Auflage (soeb. ersch.) mit vielen Original-Illustrationen von **Sascha Schneider** und **R. Müller.**
Schönheitspflege „Sana“ von **Dr. Meierreis.**
 1. Schönheit der Körperformen: Ihre Erzeugung und Erhaltung. 2. Magerkeit: Hilfe bei zu schlanker Figur. 3. Corpulenz: Verhütung, Mässigung. 4. Die Kunst zu gefallen. 5. Gesichtsausdruckskunde. 6. Hautpflege: Glanzlose Haut, zu fette Haut, Milchsäure, Blieschucht; Rötthe der Nase, Hände; Gesichtshäute; Sommerprossen, Leberleiche, Muttermal; Runzeln; Hülfenrugen. 7. Haarpflege: Schuppen, Ausfall, Neubildung. 8. Bart-, 9. Haub-, 10. Nagelpflege. 11. Massage und Helleymnastik. 12. u. s. w.
 Besond. Ausgabe für Damen (mit Separatanhang) wie für Herren.
 Preis franco M. 3.— (Nachh. M. 3.80) — fl. 1.75 (fl. 2.—). Druck **Paul Max Kirbach, Dresden A. 16** d. jedo Buchhdlg.

Weibliche und männliche Aktstudien nach dem Leben
 Landschaftstudien, Tierstudien, Gräser, Koll. der Welt. Brillante Profectionell 100 Mignon und 3 Cabinets Mk. 5.— Katalog geben 10 Pf. Marks.
Kunstverlag „Monchia“
 München II (Postfach)

Feen-Wasserlilie.



Feen-Wasserlilie St. M. 1.—, 3 St. M. 2.50, 10 St. M. 7.50, 25 St. M. 15.—
Glaschale für 2—3 Zwiebeln, Mk.—50.
Bemalte Porzellanische für eine Zwiebel wie Abbildung Stück M. 1.—.

Die Zwiebel ist einfach in eine Schale zu setzen, welche zur Hälfte mit Kiessteinchen und Wasser gefüllt wird. Sie wird an's helle Fenster der warmen Stube gestellt.

J. C. Schmidt, Hoflieferant
Erfurt.
 Man verlange Preisbuch über Blumen-zwiebeln-Neuheiten

Künstlerpinsel „Zierlein“.



Elastisch wie Borstpinsel, zart wie Haarpinsel. **Feinster Künstlerpinsel am Markte für Kunstmal.**
 Füllt nie vom Stiele in ges. gesch. Verpackung D. R. G. M. No. 68844. Garantie für jedes Pinsel.
 Zu haben in allen Mal-Usensfabrik-Handlungen
Gebr. Zierlein, Pinselfabrik, Nürnberg.
 Specialität: Haar- und Borstpinsel für alle Künstlerzwecke.
 Vorrügl. u. chronologische Bezeichnungen seitens einer grossen Anzahl der hervorragendsten Akademie-Professoren und Kunstmal.

PHOTOGRAPHISCHE UNION IN MÜNCHEN

Soeben gelangte zur Ausgabe:

ARNOLD BÖCKLIN

Eine Auswahl der hervorragendsten Werke des Künstlers

Vom Künstler autorisierte Ausgabe — 40 Photogravüren in Grossfolioformat — Mit einem Verzeichnis der Werke des Künstlers

— DRITTE FOLGE —

Eine Jubiläumsgabe zum 70. Geburtstage des Künstlers.

In zwei Ausgaben:

A. Ausgabe vor der Schrift

(Nur 50 numerierte Exemplare.)

In Ganzlederband oder Ganzledermappe Preis 200 Mark.

B. Ausgabe mit der Schrift

In Ganzlederband oder Ganzledermappe Preis 100 Mark.

Die Einbände und Mappen werden in weissem oder dunkelrotem Leder geliefert.

Der Streit, der sich einst um seine Kunst erhoben, ist jetzt verstummt! Wir wissen heute Alle, dass wir in Arnold Böcklin den grössten Maler des zu Ende gehenden Saeculums zu veruchen haben.

Eifrig bereitet sich die kunstliebende Welt vor, seinen 70. Geburtstag am 16. Oktober l. J. festlich zu begehen. Der oben angekündigte dritte Band seiner Werke wird demnach überall, wo ernsteres Kunstinteresse vorhanden ist, freudige Aufnahme finden.

Gleichzeitig mit der dritten Folge des Böcklin-Werkes erscheint

ARNOLD BÖCKLIN

Ein Leitfaden zum Verständnis seiner Kunst

VON

Prof. Dr. MAX LEHRS

Direktor des Kgl. Kupferstichkabinetts in Dresden.

8^e. Elegant gebunden Preis 1½ M.

Giovanni Morelli hat einmal gesagt, die meisten Menschen hätten die Augen nur im Kopfe, damit sie nicht gegen die Wand rennen. Die Wahrheit dieser Bemerkung empfindet man häufig genug, wenn man in einer grossen Ausstellung die Bemerkungen eines grossen Teiles der Besucher vor Böcklinschen Bildern hört. Viele stehen denselben ratlos gegenüber, und hier will Lehrs' Schrift helfend eingreifen. An 40 der hervorragendsten Werke will er zeigen, wie man Böcklin'sche Bilder geniessen muss.

Früher sind erschienen:

ARNOLD BÖCKLIN

40 der hervorragendsten Werke des Künstlers in Photogravüre.

Erster Band:

A. Ausgabe vor der Schrift (vergriffen). — B. Ausgabe mit der Schrift M. 100.

Zweiter Band (Neue Folge):

B. Ausgabe vor der Schrift M. 200. — B. Ausgabe mit der Schrift M. 100.

Einzelblätter in Photogravüre-Reproduction

nach Gemälden ARNOLD BÖCKLINS.

A. Faksimile-Format.

Papiergrösse 90:118 cm. Drucke auf China à Mark 30.—

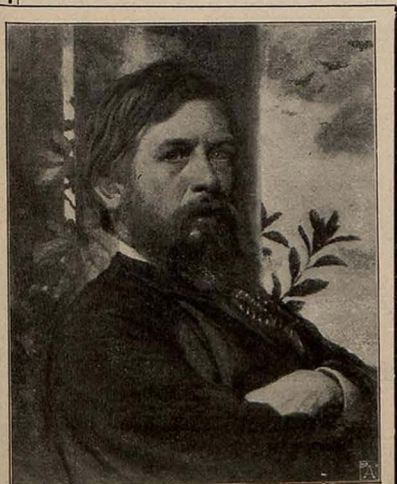
Ueberfall von Seeräubern } Pendants { Bildgrösse 47:68 cm,
Heiligtum des Herakles } Plattengrösse 58:74 cm

B. Imperial-Format.

Papiergrösse 69:96 cm. Drucke auf China à Mark 15.—

Bildgrösse ca. 36:48 cm, Plattengrösse ca. 42:55 cm.

Gang nach Emmaus. — Villa am Meer. — Der Ritt des Todes — Klage des Hirten. — Altrömische Weinschenke. — Hirtin bei ihrer Herde. — Nymphi an der Quelle. — Der Büsser. — Ideale Frühlingslandschaft. — Malerei und Dichtung. — Die Insel der Toten. — Die Gefilde der Seligen. — Der Gang zum Bacchustempel. — Heiliger Hain (Die Feueranbeter). — Das Schweigen im Walde. — Triton und Nereide. — Vita somnium breve.



Arnold Böcklin. Selbstbildnis (1873).

Inseraten - Annoncen
 durch alle Annoncen-Expeditoren
 sowie durch
 G. Hirth's Verlag in München
 und Leipzig.

JUGEND

1897
 Nr. 42

Insertions - Annoncen
 für die
 4gespalt. Nonpareilzeile oder
 deren Raum M. 1. -

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditoren entgegengenommen.
 Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.- (bei direkter Zusendung unter Kreuzband Mk. 4.50), der einzelnen Nummer 30 Pf.

 Von der vorliegenden Boecklin-
 Nummer wurden 500 nummerierte
 Exemplare auf Kunstdruckpapier
 hergestellt, die zum Preise von
 à 1 Mark durch alle Buchhand-
 lungen, sowie vom unterzeich-
 neten Verlag zu beziehen sind.
G. HIRTH's Verlag.

**Thüringer
 Musik-Haus**
 Pläne, Musikalien,
 Musikinstrumente,
Hermann Mensing, Erfurt.
 Neuer illustr. Katalog unmsaut.

Antiquitäten aller Art, franz. u.
 engl. Farblich,
 kauft stets an angemessenen Preisen u. erb.
 Offerto **Stiegfried Lämmle,**
 Antiquitäten- u. Kunsthandlung
 München, Barerstrasse 8

DER MODERNE STIL

Das Internationale Rundschau
 über die vornehmsten
 Kunstgewerblichen Leistungen der letzten Jahre
 umfasst in 15 Lieferungen 2 A 1
 von denen für alle Künstler Kunstfreunde und Kunstgewerbetreibenden höchst interes-
 sante Beiträge ist sowie die erste Lieferung erschiene.
 Zulieferen durch alle Buchhandlungen. Gegen Einsendung von 1 Mark enthält
 franco Zusendung des ersten Heftes von der Verlagsbuchhandlung Julius Hoffmann, Stuttgart

IV. bedeutend erweiterte Auflage mit Illustr. von Otto Fischer,
 F. Czabran u. L. Moser.



Neue Schönheitspflege:
 In jugendlicher Schönheit! von
 Dr. med. Carl, prakt. Arzt u. Frauenarzt u. W. Hirsgrace.
 Aus den vielen interessantesten Artikeln nur folgende:
 I. Pflege der Haut; Entfernung von Unschönheiten:
 Leberflecke, Muttermale, Sommersprossen;
 Mitesser; Warzen; Gesichtshaar; Rote
 Nase; Ausschläge; runzlige, fette Haut; Schwitze
 (Bewährte Mittel, Recepte, Rathschläge etc.). IV. Pflege
 der Haare: Ausfall, dünnes Haar, Schuppen; Färbung
 etc. (Mittel, Recepte etc.). V. u. VI. Pflege des Mundes,
 der Zähne und Fingernägel. VIII. Gymnastik und
 körperliche Uebung. IX. Erhaltung männlicher Kraft (nur Herren-Ausgabe). X. Be-
 stätigung von Schwäche (nur Herren-Ausgabe). XI. Unschöne Manierkeit bei Damen,
 Abhäfte und Vorbeugung (nur Damen-Ausgabe). XII. Erlangung schöner,
 proportionierter Körperformen. (Herren und Damen besonders.) XIII. Das Radfahrens
 Licht und Schatten. XIV. Wie soll man fahren zur Verhinderung der Körperformen?
 (Herren und Damen apart). XII. u. s. w.
 Separat-Ausgabe für Herren wie für Damen. - Preis des Buches in elegantem,
 farbigen Einband Mk. 3.- (Nachh. 3.30) = fl. 1.35 (Nachh. 2.-), sowie durch
 Zu beziehen vom Verleger **H. Fortagne Nachf. Dresden 80,** jede Buchhandlung.

**Webers Carlsbader
 Kaffee-Gewürz**

seit Jahrzehnten bewährt
 und anerkannt. Erfinden
 u. fabricirt von **Otto E. Weber**
 in Radebeul-Dresden.

Alle anderen Fabrikat
 sind Nachahmungen.

ist die Krone aller
 Kaffeeverbesserungsmittel

KALODONT
 Anerkannt bestes **Zahnputtmittel.** Ueberall zu haben.

Herausgeber: Dr. GEORG HIRTH; verantwortlicher Redakteur: F. v. OSTINI; G. HIRTH's Kunstverlag, verantwortlich für den Inseratenteil: G. RICHMANN; sämtlich in München.
 Druck von KNORR & HIRTH, Ges. m. beschr. Haftung in München
 ALLE RECHTE VORBEHALTEN.

Preis-ausschreiben für ein farbiges Reklamebild
 - (Annoncenplakat). -
 Die Firma: **J. G. Houben Sohn Carl in Aachen** erlässt ein Preis-
 ausschreiben für einen Plakat-Entwurf. Derselbe soll ausser der Firma die Stichwörter:
 „Aachener Badeferien“, „Original Houben's Gasfenster“ und
 „Ueber 50000 im Gebrauche“ enthalten.

- Bedingungen:**
1. Breite des Plakates nicht über 44 cm. Höhe beliebig.
 2. Ausführung in höchstens vier Farben und einer Umrisse- bez. Schriftplatte.
 3. Die Entwürfe sind so auszuführen, dass die Vervielfältigung unmittelbar danach erfolgen kann.
 4. Der Entwurf ist in modernem Plakatstil auszuführen. Die Wahl der Darstellung ist freigestellt.
 5. Eine bildliche Darstellung eines Bade- und Gas Ofens kann angebracht werden.
 5. Für die drei besten Entwürfe werden als Preise ausgesetzt: **Mk. 400.-, Mk. 100.-, Mk. 60.-**
- Das Eigentumsrecht und das Recht der ausschliesslichen Vervielfältigung der drei preisgekrönten Entwürfe geht an die Firma über. Ankauf weiterer Entwürfe behält sich die Firma vor.
 Die Entwürfe sind bis zum 1. Dezember **Aachen**, den 1. September 1897.

1897 bei der unterzeichneten Firma ohne Nennung des Namens mit Kennwort versehen einzuliefern. Ein mit dem Kennwort versehener verschlossener Umschlag, Namen und Adresse des Bewerbers enthaltend, ist beizufügen.
 7. Das Preisrichteramt haben übernommen die Herren:
 I. Maler Arthur Kampff, Professor an der Malerakademie Düsseldorf.
 II. Prof. Dr. Max Schmidt, Prof. an der kgl. techn. Hochschule zu Aachen.
 III. Bildhauer B. C. Kraus, Prof. a. d. kgl. techn. Hochschule zu Aachen.
 IV. Die Inhaber der Firma J. G. Houben Sohn Carl.
 Die eingereichten Entwürfe werden öffentlich gezeichnet. Die Entscheidung des Preis-Gerichts erfolgt am 15. Dezember 1897. Die nicht preisgekrönten oder angekauften Entwürfe werden auf Wunsch postfrei zurückgesandt.
J. G. Houben Sohn Carl.



Neue Gasbeleuchtung
 ohne Gasanstalt! ohne Röhrenleitung!
 Huff's Gas selbst erzeugende Lampen liefern ausserordentlich hellleuchtende Gaslammen!
Kein Cylinder! Kein Docht!
 Vorzellige Beleuchtung für das Haus, Fabriken, Hüttenwerke, Brauereien, alle Gewerbe, Geschäftlokale u. s. w.
Transparenzables Gaslicht!
Beste Strassenbeleuchtung!
 Sturmbrenner für Bauten und Arbeiten im Freien, - Schnellkocher, - Lötlampen, - Bronze, Probleme und Zulehör, 6 Mk. 50 Pfg. gegen Nachnahme oder Vorauszahlung. Illustr. Preislisten gratis und frei.
Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW., Hofflieferanten Sr. Majestät des Kaisers und Königs

Aktmodellstudien für Künstler
 Probendruck 2 Mark.
Verlagshaus Gotha.

**Billige, dicke
 Ächer**
 stelle man her aus
 Andersnach's
 Asphalt -Steinpappen
 (Herren, Bauhandlung postfrei versandt)
 A. Andersnach - Beuel, Rhein.

Zu beziehen durch alle
 Wein-Gross-Handlungen
Kupferberg Gold
 Chr. Ant. Kupferberg & Co. Mainz
 (Ehrenbürger von Homburg, Koenigsberg, Hagenau, Wiesbaden, Hofheim am Main)

**Morphium-
 Kranke.**
 Schonende Entziehung.
Dr. C. Bruch in Mainz.

**Chemigraphische
 Kunstanstalt
 OSCAR CONSÉE
 MÜNCHEN**

Autotypie
 Zinkotypie
 Chromotypie
 Lithotypie
 Lichtdruck
 Photozincotypie
 Photozincotypie

Amalienstr. 22
 Geegründet 1879